

Wichtracher Gespräche

«Lehrer wollen geliebt werden»

Muss die Lehrkraft einschreiten, wenn sich Kinder schlecht benehmen und nicht grüssen? Oder ist die Erziehung allein Sache der Eltern? Diese Fragen wurden an einer Podiumsveranstaltung in Wichtrach diskutiert.

Gesetzlich ist die Sache klar: «Die Erziehung ist Sache der Eltern», erklärt Erziehungsfachmann Urs Gfeller. Rund 90 Personen hören an der Podiumsveranstaltung in Wichtrach gebannt zu. Die Schule, so Gfeller weiter, müsse diese aber in der Erziehung unterstützen. Doch wo liegt die Grenze zwischen Unterstützung und Einmischung? «Muss ich als Lehrer eingreifen, wenn mich ein Kind nicht grüsst?», fragt der Wichtracher Schulleiter Thomas Lanz. Oder liegt das nicht in seiner Verantwortung? «Das Problem, dass die Kinder nicht grüssen, stellt sich auch bei uns zu Hause», erzählt die berufstätige Mutter Ruth Keller. Obwohl sie ihre Kinder immer wieder ermahne zu grüssen, würden diese nicht danach leben. Mutter Keller berichtet, auch schon von der Hilfe eines Lehrers profitiert zu haben: «Ich habe zu viel nachgegeben, nicht mehr klare Grenzen gesetzt», sagt sie. Der Lehrer habe sie aber darauf aufmerksam gemacht. So habe sie das Problem in den Griff gekriegt.

Streng mit Augenkontakt

«Man muss den Mut haben, auch mal unpopulär zu sein», sagt Erziehungsfachmann Gfeller. Nicht nur als Elternteil, sondern auch als Lehrer. «Viele Eltern und Lehrer wollen geliebt werden und sind deshalb zu wenig konsequent», meint er. Eine gewisse Strenge sei aber nötig. «Dabei muss auf das Kind eingegangen werden», so Gfeller. Auch wenn es simpel töne: Augenkontakt sei wichtig.

«Was kann ein Lehrer unternehmen, wenn sich ein Kind schlecht benimmt?», fragte Moderatorin und BZ-Redaktorin Brigitte Walser. «Verbindliche Regeln müssen abgemacht werden», erklärt Schulleiter Lanz. Gemeinderätin Therese Beeri plädiert für einen frühen Kontakt zwischen Elternhaus und Schule: «Eine gute Beziehung sollte aufgebaut werden.» Denn: Suche man erst in Krisen den Kontakt, sei es zu spät. Die Frage aber, ob sich die Kinder schlechter benehmen als früher, bleibt unbeantwortet. Schulleiter Lanz sagt nur: «Veränderte Werte und Leistungsdenken wirken sich auf die Kinder aus.»

Aufgaben vergiften Klima

Wo gibt es Probleme in Wichtrach, was könnte verbessert werden? «Die Hausaufgaben am Abend können das Klima zu Hause vergiften», meint Thomas Lanz. Allgemeines Kopfnicken im Saal. «Die Schule könnte die Eltern entlasten, indem sie die Hausaufgabenhilfe vermehrt in den Unterricht integriert», sagt er. Für Gemeinderätin Beeri ist klar: «Es gibt noch viel zu tun in Wichtrach.» Die Schaffung von familienergänzenden Strukturen müsse diskutiert werden.

Rahel Meile

Neues Forum

Im Gespräch bleiben

«Wichtracher Gespräche» - so heisst das neue Forum der fusionierten Gemeinden Ober- und Niederwichtlach. «Künftig soll jedes Jahr ein Thema aufgegriffen werden, das im Dorf von allgemeinem Interesse ist oder sogar brennt», so Gemeindepräsident Peter Lüthi. Ein riesiges Potenzial sei vorhanden. Das erste Gespräch zum Thema Erziehungsverantwortung wurde von der Sozialdemokratischen Partei Wichtlach organisiert. rm

sensetaler Hundesporttage in Thörishaus

Training für eine Medaille

Kindern verabreicht man zuweilen Ritalin. Hunde gehen ins Training: Zum Beispiel Timo. «Er ist dadurch ruhiger», sagt Frauchen Rebecca Gehrig. Heute ist Timo gefordert. In Thörishaus finden die Hundesporttage statt.

Es ist es heiss auf der Wiese am Rande der Saane. Die Hunde werden losgelassen, sie dürfen einander beschnuppern. «Heute kläffen sie lauter als sonst», meint Rebecca Gehrig und gibt der Hitze die Schuld. «Früher war Timo noch viel unsicherer und nervöser als heute», erzählt Rebecca über ihren Mischlingshund. Doch seit sie mit ihm ins Training gehe, sei er ruhiger geworden. Alle zwei Wochen treffen sich die 14-Jährige und Timo mit 20 anderen Kindern, Jugendlichen und ihren Vierbeinern zum «Hündele».

Das letzte Training

Nach dem Beschnuppern werden die Kinder in vier Gruppen eingeteilt. Zuerst übt Rebeccas Gruppe den Befehl «Platz». Die meisten Hunde gehorchen, nur ein widerspenstiger Pudel steht immer wieder auf. Dann steht Slalom auf dem Programm. Rebecca ködert Timo mit Cervelat aus ihrem Bauchtäschli. Im zweiten Durchgang versucht die Schülerin, ihren Hund dominant zu führen. Doch Timo interessiert sich nicht allzu sehr für den Slalom. Er springt ihr immer wieder ans Bauchtäschli, um noch ein bisschen Cervelat zu ergattern. Am Ende angekommen, lobt Rebecca ihren Timo trotzdem, tätschelt ihm den Kopf. Für Hund und Frauchen ist es das letzte Training vor den Sensetaler Hundesporttagen, die dieses Wochenende stattfinden. Rund 200 «Hündeler» treffen sich in Thörishaus zum Wettkampf. Timo und Rebecca werden einen fünf Kilometer langen Hindernisparcours absolvieren. Da muss die Schülerin durch Rohre kriechen, den Hund über eine Leiter tragen und am Schluss gar die Sense überqueren. Für die Bewertung ist die Zeit ausschlaggebend. Fehler beim Passieren der Hindernisse werden mit Zeitzuschlägen bestraft. «Vergangenes Mal wurde ich Letzte», sagt die 14-Jährige lachend. Sie habe den falschen Weg genommen. Grosse Ambitionen hegt Rebecca auch dieses Jahr nicht: «Ich übe nie ausserhalb des Trainings», sagt sie. Ihr gehe es einfach um den Spass.

Kinder zu faul

Nicht alle Teilnehmer nehmen den Wettkampf so unverkrampft wie Rebecca: «Der Diensthundebiathlon am Sonntag ist jeweils wahnsinnig», zeigt sich Übungsleiterin Katherina Däpp begeistert. Da gehe es um Sekunden: «Die ‘secklen’ durch, auch wenn sie bluten», so Däpp. Weniger Einsatz zeigt hingegen Rebeccas Gruppe. Ausser ihr machen nur noch zwei weitere Kinder am Wettkampf mit. Die restlichen 17 Kinder und Jugendlichen sind entweder als Helfer eingeteilt oder haben schon Ferien. «Und der Rest ist zu faul zum Rennen», bedauert Übungsleiterin Däpp.

Rahel Meile

Walter Pfäffli
Rebecca Gehrig und Timo beim Training: Der Mischling interessiert sich vor allem für den Cervelat in Frauchens Bauchtäschchen.

Frieswil bei Seedorf

Viel Lärm um ein Tipizelt

Der Streit um die Tipibewilligung in Frieswil zieht sich in die Länge. «Das grenzt an Schikane», meint die Betreiberin.

Am Waldrand in Frieswil leuchtet ein weisses Tipizelt, zehn Meter breit und hoch. Hinter den Bäumen glitzern Murten- und Neuenburgersee. Das Plätzchen auf der «Trümmen», dem Land von Tipibetreiberin Pauline Baumann, ist idyllisch. Doch der Schein trügt: Hier wird seit rund einem Jahr gestritten. Baumann verhandelt mit den Behörden über eine allfällige Baubewilligung.

Salate und Grilladen im Tipi

Seit letztem September bewirbt Baumann bis zu dreissig Gäste in ihrem Tipi. «Es kommen viele Wanderer, Velofahrer, aber auch Gesellschaften hierher», so die gebürtige Genferin. Diesen tischt ihre Partnerin, die gelernte Hotelfachfrau Maria Haldemann, Salate und Grilladen auf. Im Sommer 2003 ersuchte Baumann für ihr selbst entworfenes Tipi eine gewerbliche Betriebsbewilligung vom Regierungsstatthalteramt Aarberg. Ein nachträglich eingereichtes Baugesuch hatte keine Chance, denn das Tipi steht in der Landwirtschaftszone.

Alle drei Monate zügeln

Im Januar zog Baumann deshalb ihr Baugesuch zurück. «Wir haben eine Gesetzeslücke gefunden», erklärt die 53-Jährige. Fahrnisbauten, die alle drei Monate gezügelt werden, brauchen keine Baubewilligung. So legt nun Pauline Baumann bereits zum dritten Mal ihr Tipi zusammen und stellt es ein paar hundert Meter weiter wieder auf. «Das sind rund zweieinhalb Tonnen Eichenboden, den wir abmontieren und neu verschrauben müssen», meint die gelernte Tierärztin und zweifache Mutter. Regierungsstatthalter Gerhard Burri zeigte sich im Frühling mit dieser Lösung einverstanden: «Wir arrangierten uns so.» Für ihn sei der Fall vorläufig abgeschlossen. Das Regierungsstatthalteramt erteilte Baumann infolgedessen Ende März die Betriebsbewilligung.

Die Gemeinde ist unsicher

Dann meldete sich die Gemeinde mit einer Wiederherstellungsverfügung zu Wort. Das Problem: Die Tipibesitzerin hat am bisherigen Standort ihres Zeltes Steine und Kies für die Befestigung des Bodens angebracht und nicht wieder weggeräumt. «Und das werde ich auch nicht tun», meint die 53-Jährige angriffslustig. Schliesslich seien Terrainveränderungen bis zu einem Meter zwanzig Höhe auf eigenem Grund und Boden erlaubt, sagt Baumann. Anderer Meinung ist da die Gemeinde: «Wir wollen klare Regelungen. Dies für den Fall, wenn auch ein anderer solche Terrainveränderungen vornehmen will», erklärt Gemeindepräsidentin Beatrice Simon. In einer Stellungnahme an die kantonale Baudirektion von Mitte Mai verlangt die Gemeinde deshalb Klarheit über die Rechtslage im Fall Baumann. «Das grenzt ja an Schikane», ärgert sich Tipibesitzerin Baumann. Gemeindepräsidentin Simon widerspricht diesem Vorwurf: «Tatsache ist, dass bis heute solche

Terrainveränderungen baubewilligungspflichtig sind.» Pauline Baumann findet den ganzen Streit unsinnig: «Ich bin sicher, dass ich Recht bekomme», sagt sie. «Denn es gibt kein Gesetz, das einen solchen Fall regelt.» Rahel Meile

Urs Baumann«Finanziell lohnt sich das nicht», so Pauline Baumann und Maria Haldemann zu ihrem «Black Beauty Tipi Restaurant».

Kulturwerkstatt Mühle in Lyss

US-Präsidentenköpfe und abgebrannte Zündhölzli

Sägen, schnitzen, malen: Holzbildhauer Matthias Känel verwandelte in Lyss zwei Bäume in Riesen-Zündhölzer.

Der Kopf wird ganz rot: Holzbildhauer Matthias Känel aus Wiler bei Seedorf streicht zum letzten Mal mit dem Pinsel über das frisch erschaffene Kunstwerk. Rund 50 Stunden hat er hier am Lyssbach unter freiem Himmel gesägt, gemeisselt und gestrichen. Aus fest verwurzelten Baumstrünken hat der Schnitzer zwei Zündhölzli geschaffen. Vier Meter hoch sind sie. Eins ist abgebrannt, eins unversehrt - es erhält den roten Kopf. «Die Kulturwerkstatt Mühle hat mich angefragt, ob ich aus den gekappten Bäumen etwas machen kann», erzählt Känel, während er auf dem Gerüst herumturnt.

Stetiger Drang zum Werken

Der Holzbildhauer ist im Stress: Nach der Arbeit muss er nach Hause. «Ich zügle gerade von Bütigen nach Wiler bei Seedorf», erklärt er. Dort lebt Känel mit seiner Freundin auf einem abgelegenen Hof «mit Viechern rundherum, die sich hervorragend als Modelle eignen». Sein Atelier richtet er sich im Dachgeschoss ein. Der 34-Jährige schätzt die Verbindung von Wohn- und Arbeitsort: «Ich bin auch sonntags im Atelier», sagt er. Und in die Ferien nehme er etwas zum Werken mit. «Die Kunst ist nicht nur meine Arbeit, sondern auch mein Hobby», meint er und rückt seine Kappe zurecht. Känel hat bereits als Zweijähriger Knetfiguren modelliert. Seine Kindergartenlehrerin habe noch Figuren von ihm in ihrem Setzkasten.

Werbung ist nicht nötig

«Ich habe mein Handwerk gelernt», erklärt der Linkshänder. Talent allein reiche nicht. Nach einer Lehre als Goldschmied wechselte er auf die Kantonale Fachschule für Holzbildhauerei in Brienz. Sein Wissen vertiefte er, als er 1997 für ein Jahr in die USA ging. Im grossen Land half er bei der Herstellung von 42 Präsidentenköpfen, fünf Meter hoch und aus Zement. Zurück in der Schweiz, verdiente er sich sein Brot als Goldschmied, arbeitete aber zuhause weiterhin als Holzbildhauer. «Ich kann nicht immer das Gleiche tun», meint er. Sonst würde er vergrauen. Tatsächlich, Känel ist vielseitig. Neben CD-Covers, Vorlagen für Tätowierungen und Miniaturskulpturen aus Metall macht er auch klassischen Schmuck, Holzfiguren oder Schnitzereien an Möbeln. Seit bald drei Jahren ist er selbstständig. «Werbung für meine Dienste habe ich noch nie gemacht», erklärt Känel. Die Mund-zu-Mund-Propaganda reiche ihm zum Leben. «Natürlich werde ich so nicht reich, aber ich bin ein genügsamer Mensch», so der Kunsthandwerker.

Rahel Meile

Am Samstag, 6. August, um 19 Uhr, werden die beiden Zündhölzli von Matthias Känel an einer Vernissage der Kulturwerkstatt Mühle offiziell enthüllt. Zu diesem Anlass findet ausserdem eine Ausstellung mit verschiedenen Künstlern statt.

Tomas Wüthrich Bereit für die Vernissage am Samstag: Holzbildhauer Matthias Känel gibt seinem Zündhölzli den letzten Schliff.

33 Minuten ganz vorne dabei

Einmal in die Lokführerkabine: Dieser Traum erfüllte sich für den 21-jährigen Pendler Urs Rohrbach aus Milken.

Die Strecke kennt er in- und auswendig: Fünf Jahre lang pendelte Urs Rohrbach täglich von Milken bei Schwarzenburg ins Berner Kirchenfeldgymnasium. Sogar zu Fuss ist er den Weg auf den Gleisen schon abgeschritten. In der Nacht, als keine Züge fuhren. «Ich wünschte mir deshalb, die Strecke einmal in der Lokführerkabine zu erleben», so der 21-Jährige. Ein Wunsch, der in Erfüllung ging. Rohrbach meldete sich telefonisch bei der BZ, als er von der Sommer-Traubörse erfuhr. Und die Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn (BLS) sagte zu: «Wir fanden das eine gute Sache», so BLS-Pressesprecher Hans Martin Schaer.

Lokführer als Nebenjob

Die Sonne brennt. Urs Rohrbach trifft in der Führerkabine ein. Hans Martin Schaer ist schon da. Dann löst Lokomotivführer Daniel Freiburghaus die Bremse, der Zug rollt an.

Ist Lokführer ein Traumberuf? Rohrbach winkt ab: «Für mich höchstens als Nebenjob.» Freiburghaus erhebt seine Stimme: «Das macht man entweder ganz oder gar nicht», so der erfahrene Lokführer. Seit über 20 Jahren übt er «seinen Traumberuf» aus. Urs Rohrbach indessen hat andere Wünsche: Nach seinem Militärjahr will er eine Reise um die Nordhalbkugel machen. Mit dem Zug von Japan über Sibirien bis nach Alaska. Danach möchte er an die Uni. Archäologie studieren. Der Lokführer ermutigt ihn: «Jeden Traum, den man verwirklichen kann, muss man auch verwirklichen.»

Rohrbach hat viele Träume: Er will politisch etwas bewirken. So hielt er bereits als 18-Jähriger eine feurige Rede an der Gemeindeversammlung. «Ich wollte nicht, dass die Gemeinde Wahlern in Gemeinde Schwarzenburg umbenannt wird», erzählt der 21-Jährige. Und im Frühling 2003 hat er dafür gesorgt, dass das Postauto aus Milken zwei Minuten früher in Schwarzenburg ankommt, um den Anschluss zu gewährleisten (wir berichteten). Sein neuestes Projekt nennt er «Pro Interaquas» - dies ist eine lateinische Bezeichnung für die Region Schwarzenburg. Durch dieses Projekt will er die Vereine und Behörden der Region besser vernetzen: «Noch ist aber nichts fix», erklärt er.

Ans Steuer zu gefährlich

Der Zug windet sich um die Kurven: «Diese Strecke ist steiler als der Lötschberg», erklärt der Lokführer. Rohrbach zeigt sich beeindruckt von all den Knöpfen und vom Alarmsystem in der Kabine. Ob er auch mal dürfe? «Zu gefährlich», so die strenge Antwort von Daniel Freiburghaus. Nach gut einer halben Stunde fährt der Zug im Bahnhof Bern ein. Auf Urs Rohrbachs Gesicht liegt ein Grinsen: «Am liebsten wäre ich selbst gefahren, aber es war auch so wunderschön.» Der Lokführer verabschiedet sich, er muss weiter nach Basel. Eine letzte Frage an den BLS-Pressesprecher: Können sich auch andere diesen Traum verwirklichen und einmal in der Lokkabine mitfahren? Schaer bejaht. Gratis sei dieser Service allerdings nicht. Rahel Meile Carmelo AgovinoDer ehemalige Gymeler Urs Rohrbach darf für einmal in der Führerkabine mitreisen. Trotzdem will er Archäologe werden, nicht Lokführer.

Beachvolleyball in Aarberg

Sandstrand, Bälle und junge Sportler mitten im Stedtli

In Aarberg kämpfen dieses Wochenende 432 junge Beachvolleyballer um den Meistertitel. Dafür wurden 400 Tonnen Sand vor die ehrwürdigen Kulissen gekarrt. Ladenbesitzer und Stedtlileist befürchten Umsatzeinbussen.

Freitagmorgen, acht Uhr: Die ersten zehn Lastwagen aus Deutschland sind im Stedtli angekommen. Ihr Inhalt: Sand für die Junioren-Schweizer-Meisterschaft im Beachvolleyball. Ein Dutzend einheimische Helfer stehen bereit, kippen insgesamt 400 Tonnen Sand aus 30 Wagen auf die Pflastersteine. Um elf Uhr steht das Festzelt. Mit dem Bagger wird der Sand verteilt.

Aargauer reklamieren

Zur gleichen Zeit ist in der Badi Aarberg der Wettbewerb schon in vollem Gang. Für die Schweizer Meisterschaft sind 216 Teams aus der ganzen Schweiz angereist. Der jüngste Teilnehmer ist 12, der älteste 20 Jahre alt. Um neun Uhr wären gemäss Zeitplan die ersten Spiele angepfiffen worden. Doch der Kantonalverband Aargau machte den Organisatoren einen Strich durch die Rechnung. Das Problem: Die Beachvolleyball-Regeln sehen Schiedsrichter vor. Eingeplant waren aber in Aarberg keine. «Wir wollten darauf verzichten», erklärt Sonja Kirchberger vom Organisationskomitee Aarberg. Die Spiele seien normalerweise besser, wenn nicht gepfiffen werde. Doch der Kantonalverband Aargau reklamierte und forderte die Einhaltung der Regeln: «So mussten wir halt kurzerhand Schiedsrichter einsetzen», erzählt Kirchberger.

Umsatzverlust befürchtet

Bereits 2002 fand die Beachvolleyball-Schweizer-Meisterschaft im Stedtli statt. «Mit Aarberg haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht», so Oliver Waser vom Verband Swiss Volley. Zwar hätten sich auch weitere Gemeinden für die Austragung der diesjährigen Meisterschaft beworben. «Doch der Entscheid fiel uns relativ leicht», sagt Waser.

Auch Aarbergs Bauverwalter Marc Lehmann hat positive Erinnerungen an die Meisterschaft vor zwei Jahren: «Das wurde damals sehr seriös durchgeführt», erinnert sich Lehmann. Die Bewilligung für die Wiederholung des Anlasses wurde denn auch problemlos erteilt. «Die Aarberger Ladengruppe und der Stedtlileist waren zwar nicht gerade begeistert», meint der Bauverwalter. Da das Stedtli für die Meisterschaft von Freitag bis Montag gesperrt wird, befürchten die Ladenbesitzer Umsatzeinbussen. Zur Erinnerung: Die Angst der Ladengruppe vor ausbleibenden Kunden führte dieses Jahr dazu, dass die 1.-Mai-Feier der SP nicht bewilligt wurde. Im Hinblick auf die Meisterschaft fiel diese Angst aber weniger ins Gewicht. Lehmann: «Die Opposition war nicht gross genug, um die Bewilligung nicht zu erteilen.»

Rahel Meile

Urs Baumann

Die Spiele

Final morgen Sonntag

Heute Samstag spielen die jungen Beachvolleyballer zwischen 8.30 und 19.10 Uhr. Die Finals werden morgen zwischen 12.30 und 15.30 Uhr auf dem Aarberger Stedtplatz ausgetragen. Verregnet sollte beim Zuschauen niemand werden: Die überdachte Tribüne hinter dem Festzelt bietet Platz für 300 Personen. Der Zutritt ist kostenlos. rm

Strandatmosphäre in Aarberg: Aus 400 Tonnen Sand baute der Beachvolleyballclub gestern drei Spielfelder für die Meisterschaft.

BZ-Traumserie

«Ich war noch nie geschminkt»

Einmal komplett umgestylt werden - das wünschte sich Maria Nigro aus Reutigen in unserer BZ-Traumserie. Mit dem Resultat war sie zufrieden: «Doch wirklich wohl ist mir in diesen eleganten Kleidern nicht.» «Ich war einfach neugierig, was man aus meinem Typ machen kann», erklärt Maria Nigro. Die 29-Jährige wirkt natürlich in ihren Jeans, dem T-Shirt und den Tevasandalen. Normalerweise stylt sich die Köchin nicht: «Ich gehe mit meinen Arbeitskleidern auch in den Ausgang.» Und doch wollte sie sich für einen Tag verwandeln. Einmal elegant sein anstatt natürlich. «Maria hat immer wieder davon gesprochen, dass sie gerne ein Vorher-Nachher-Styling machen würde», erklärt Arbeitskollegin Manuela Beck. So habe sie sich für ihre Freundin anlässlich der Sommer-Traumserie beworben. Eine Bewerbung, die Erfolg hatte. Stylistin Tina Weiss, Coiffeur Pino Zinna und Visagistin Jarmila Kovacovsky zeigten sich bereit, Maria umzustylen.

Schneidet Haare selbst

Für einen Nachmittag steht die Schönheit der Köchin im Zentrum. Tina Weiss von World of Venus nimmt Maria Nigro und ihre Kollegin in Empfang. Ein neues Outfit muss her. Schon im ersten Kleidergeschäft wird die Stylistin fündig. Die Frauen kaufen zwei Hosen, einen Rock und mehrere T-Shirts. «Den Rock werde ich privat nie anziehen», ist sich Maria sicher. Überhaupt würde sie persönlich andere Kleider einkaufen als die Stylistin. «Doch es geht ja darum, mal etwas Neues auszuprobieren», meint die Köchin. Mittlerweile sitzt Maria auf dem Friseurstuhl. Im Salon Coiff your success soll ihr eine neue Frisur verpasst werden. «Ich will auf keinen Fall Fransen», meint sie. Etwas unbehaglich rutscht sie auf ihrem Stuhl hin und her. Auch kürzer will sie ihre Haare nicht haben. «Maria hat eine leichte Naturwelle», sagt Saloninhaber Pino Zinna. Er wuschelt durch die Haare, schneidet hier und da eine Strähne heraus. Maria ist sich so viel Aufmerksamkeit nicht gewohnt: «Normalerweise schneide ich meine Haare selber.» Ganz selten nur gehe sie zum Coiffeur.

Was ist Mascara?

Noch während die dunkelbraune Haartönung einwirkt, schaut sich die Visagistin Jarmila Kovacovsky Marias Gesicht an. «Zu ihr passen knallige Farben», meint sie. Auffällig in Marias Gesicht seien die schönen blauen Augen - in Kontrast mit den dunkelbraunen Haaren. «Die Augen gilt es zu betonen», so die Visagistin. Für den Alltag reiche aber eigentlich schon Mascara. «Ist das das Zeug, das man an die Wimpern streicht?», fragt Maria. Kovacovsky schmunzelt und bejaht. «Ich habe mich noch nie geschminkt», erklärt Maria ihre Unwissenheit. Mit Tina Weiss spricht die Visagistin ab, welches Outfit Maria tragen wird. «Ich würde die Augen passend zum T-Shirt hellblau schminken», so Tina. Dann wird grundiert, gepudert und gemalt. Die Augen hellblau und schwarz, die Lippen in dezentem Rot. Maria witzelt indessen, dass sie sich hoffentlich schon bald wieder abschminken könne. «Wir gehen nachher noch essen», erklärt sie. Und irgendwie fühle sie sich nicht wohl, aufgestylt, wie sie sei. Sorgen macht sie sich vor allem darüber, dass sie in der Zeitung erscheinen wird: «Das wollte ich eigentlich nicht.» Doch ihre Freunde würden - so denkt sie - schon verstehen, wie diese Aktion gemeint sei.

Mit Sandalen in Ausgang

Unterdessen föhnt Pino Zinna Marias Haare. Die Stylistin gibt ihr die Kleider zum Umziehen. «Du hast eine tolle Figur», zeigt sich die Visagistin begeistert. Maria stöckelt unbeholfen in den hochhackigen Schuhen von Tina Weiss umher. Posiert fürs Nachherfoto. «Es ist interessant, zu sehen, wie ich aussehen kann», meint sie. Fürs Abendessen will sie aber dennoch lieber wieder ihre Jeans und die Tevasandalen anziehen. «So gestylt - das bin einfach nicht ich», erklärt sie. Dennoch habe ihr der Nachmittag Spass gemacht: «Vielleicht schminke ich mich in Zukunft öfter.»

Rahel Meile

Bilder Urs BaumannEin eingespieltes Team: Visagistin Jarmila Kovacovsky, Stylistin Tina Weiss und Coiffeur Pino Zinna pudern und zupfen an Maria herum. Damit verwirklichen sie ihren Traum, einmal völlig neu gestylt zu werden.

Maria Nigro vor dem Styling: Natürlich in Jeans.

Maria nachher: Top gestylt von Kopf bis Fuss.

AltersHeim Riggisberg: Helene Stoll wird 102-jährig

«Büchsenzeug ist ungesund»

Helene Stoll wird morgen 102-jährig. «Ich habe halt immer gesund gegessen», sagt die älteste Riggisbergerin.

Im Zimmer fünf des Altersheims Riggisberg wohnt Helene Stoll. Mit ihren 102 Jahren ist sie die Älteste im Dorf. «Mein Geburtstag wird morgen gefeiert», sagt die ehemalige Lehrerin. «Das wird eine Überraschung meiner Angehörigen.» Sie sitzt auf einem Stuhl am Fenster. Auf den Knien eine selbstgehäkelte Decke. «Wir waren zwölf Mädchen», erzählt Helene Stoll. Die Eltern seien Bauern gewesen. Neben deren Porträts finden sich auch Fotos von ihrem verstorbenen Ehemann sowie den zwei Söhnen. Auch ihre sechs Enkel und ihr Urenkel sind im Zimmer abgebildet. Auf dem Tisch stehen Blumen.

40 Jahre Lehrerin

Die Jubilarin erzählt gerne von ihrer Kindheit und ihrer Liebe zur Schule. Mit 16 Jahren sei sie nach Bern ins Lehrerseminar gegangen. Damals war der Erste Weltkrieg. «Ich konnte selten nach Hause, da die öffentlichen Verkehrsmittel oft ausfielen», erinnert sie sich. Nach ihrer Ausbildung kehrte sie nach Rüscheegg zurück, wo sie während rund 40 Jahren als Lehrerin tätig war. Zog mit ihrem Mann - auch er ein Lehrer - zwei Söhne gross. «Ich war immer berufstätig», so die 102-Jährige.

Alt dank frischem Essen

Helene Stoll lebte bis im Herbst 2001 alleine in ihrem Haus. «Mein Mann starb 1988 an Herzversagen», sagt sie. «Dass er trotzdem so alt wurde, ist unserer gesunden Ernährung zu verdanken», erklärt Stoll. Ausgewogen und frisch müsse das Essen sein. «Dieses Büchsenzeugs ist nicht gesund», meint sie überzeugt. Mit dem Essen im Altersheim sei sie zufrieden: «Mir gehts gut hier.» Rahel Meile Carmelo Agovino Helene Stoll hat immer auf gesunde Ernährung gesetzt.

Flugunfall Bei Utzenstorf

Die Unglückspiloten waren Kollegen

Die Spuren des Flugunfalls in Utzenstorf sind beseitigt, doch die Untersuchung läuft weiter. Mittlerweile ist das Todesopfer identifiziert: Es handelt sich um einen 58-jährigen Piloten aus dem Kanton Zürich. Mitten im Stoppfeld liegt das Flugzeugwrack. Das Heck ist eingedrückt, die Oberfläche zerbeult. Es sind Kuhglocken zu hören, der Himmel ist strahlend blau. Das Gelände rund um die Hornusserhütte Utzenstorf ist grossräumig abgesperrt. Feuerwehrleute, Polizisten, Flugzeugmechaniker und Fachleute vom Büro für Flugunfalluntersuchungen (BFU) sind seit bald 24 Stunden im Einsatz. «Es ging ziemlich lange, bis wir das Todesopfer überhaupt bergen konnten», erklärt ein Feuerwehrmann.

Todesopfer aus Zürich

Am Tag danach liegen noch alle Trümmer da. Der Flugzeugtyp: eine rund 30-jährige Luscombe 8a. Eine Spezialistin vom BFU ist daran, die Unglücksstelle zu vermessen. «Zum Unfallhergang gibt es bisher noch keine neuen Informationen», so Walter Grossenbacher, Polizei-Bezirkschef des Amtes Fraubrunnen. Die beiden Unglückspiloten hingegen sind mittlerweile identifiziert: Beim Todesopfer handelt es sich um einen 58-jährigen Piloten aus dem Kanton Zürich. Der Pilot des zweiten Flugzeugs ist 59-jährig und stammt aus dem Kanton Schwyz. Er überlebte den Unfall unverletzt, erlitt jedoch einen Schock. Anscheinend waren die beiden Kleinflugzeugflieger gemeinsam unterwegs.

«Dann gab es einen Knall»

Immer wieder wollen Velofahrer durchfahren, doch die Polizei lässt sie nicht. Denn noch ist die Spurensicherung nicht fertig. Hinter dem Absperrband gucken Passanten neugierig zum Wrack hinüber. Auch Landwirt Hansruedi Glauser ist mit dem Velo zur Unglücksstelle gefahren, um zu beobachten, was passiert. «Den Zusammenstoss gestern konnte ich beobachten», erklärt Glauser, der gleich nebenan wohnt. Zur Unglückszeit sei er gerade auf dem Weg vom Feld nach Hause gewesen. «Ich dachte noch, dass die beiden viel zu nahe neben einander fliegen», erzählt er. Und: «Dann hat es einen Knall gegeben.» Ein Flugzeug habe noch notlanden können, das andere habe sich ein paarmal gedreht und sei mit der Spitze voran in den Boden gestürzt. «Ich bin dann zum notgelandeten Flugzeug gerannt», erzählt der Landwirt. Doch der Pilot habe gesagt, er solle rüber zu seinem Kollegen laufen und dort schauen, was passiert sei.

Hornusser trainieren

Einen Tag später sind noch vor dem Abendessen fast alle Spuren des Unglücks beseitigt. Das Wrack wird mit Blechschere und Bohrer auseinander genommen. Dann kann es abtransportiert werden in eine Halle, wo es genauer untersucht wird. Die entsprechenden Ermittlungen werden vom BFU geführt. Beim

Hornusserplatz Altwyden sieht am Abend fast alles wieder so aus, als wenn gar nichts passiert wäre. Einige Hornusser wollen bereits wieder trainieren.

Rahel Meile

Andreas MarbotEin Tag nach dem Flugunglück in Utzenstorf: Das Wrack liegt noch im Stoppelfeld. Mechaniker zerschneiden das Flugzeug des verunglückten Piloten in Einzelteile. Rund 24 Stunden waren hier Feuerwehrleute, Polizisten und Spezialisten des Büros für Flugunfalluntersuchungen im Einsatz.

Clean Up Day in Ittigen

Kinder räumen Boxershorts und Flaschen aus dem Wald

Die Anwohner putzen ihren Wald: Ittigen hat zum ersten Mal am «Internationalen Clean Up Day» teilgenommen.

Die neunjährige Muriel kämpft sich mit einem weissen Kübel durchs Dickicht. «Ich habe Boxershorts gefunden», erzählt sie kichernd. Das müsse ein komischer Mensch sein, der seine Unterhosen verliere. Muriel und ihre Geschwister Timo und Bettina sind seit zwei Stunden im Einsatz. Durchforsten mit 110-Liter-Säcken den Schermenwald nach Abfall. «Heute Morgen mussten wir sogar Wellblech ausschaufeln», so Muriel. Ihr Vater Eugen Salzmann erklärt: «Offenbar haben sich hier Randständige mit Karton und Blech Unterkünfte gebaut.» Reste dieser Bauten sowie Bierflaschen und weiterer Müll werden von den Salzmanns zusammengetragen und an der Strasse deponiert. Dort wird der Abfall mit dem Auto eingesammelt.

Am Steuer sitzt Heinz Tanner, auf dem Beifahrersitz Alfred Röhliberger. Die beiden Männer gehören zu den Initianten der Aufräumaktion. Da sie täglich mit ihren Hunden im Wald spazieren gehen, habe sie der Abfall gestört. «Der Hund meines Nachbarn hat sich die Pfote an einer kaputten Bierflasche aufgeschnitten», so Tanner. Da habe er gesagt: «Nun ist genug.» Tanner und Röhliberger mobilisierten 28 Anwohner, um den Wald sowie das Aare- und Worbleufer zu putzen. Die beiden Männer leeren Auto um Auto, geladen mit Abfall, bei der Pfadihütte aus. Die endgültige Entsorgung erledigt die Gemeinde.

«Strafputzen für Sünder»

Tanners Frau Denise zieht derweilen ein Velo aus dem Gestrüpp bei der Worble. «Es gibt noch viel zu putzen in der Gemeinde», erklärt sie. Nächstes Jahr müsse man den Mannenbergwald in Angriff nehmen. «Vielleicht macht dann auch Bolligen am &saquo;Clean Up Day&saquo; mit», hofft Denise Tanner. Während am Worbleufer noch geputzt wird, sind die Salzmanns mit ihrem Waldteilstück fertig. Es ist Mittag, die Familie ist hungrig. Hundebesitzer Heinz Tanner hat den Grill bereits eingeheizt. Die Würste brutzeln. Hat eines der Kinder einen guten Tipp, wie man die Abfallmenge in Zukunft verringern kann? Die neunjährige Muriel antwortet prompt: «Wenn man einen Abfallsünder erwischt, sollte man ihn zur Strafe eine Woche lang den Wald putzen lassen.»

Rahel Meile

Tomas Wüthrich Die Bierflaschen und das Wellblech müssen weg: Die Familie Salzmann und Heinz Tanner befreien am «Internationalen Clean Up Day» ihren Wald von Abfall.

Clean Up Day

Weltweite Putzaktion

Seit 1989 finden «Internationale Clean Up Days» der UNO statt. Laut Organisatoren putzen dieses Jahr weltweit rund 35 Millionen Menschen für eine saubere Umwelt. In der Schweiz machten 55 Gemeinden mit, darunter Langenthal, Münchenbuchsee und die Stadt Bern. rm

Lehrlingsevent in Ostermundigen

Lehrlinge zeigens Couchepins Leuten

Ausbildung andersrum: Rund 40 Lernende vom Eidgenössischen Amt des Innern (EDI) erhielten einen Crashkurs als Steinmetze. Das Gelernte brachten sie anschliessend dem Kader von Pascal Couchepin bei. Generalsekretär Pascal Strupler setzt die Schutzbrille auf und zieht die Handschuhe an. Heute sitzt die rechte Hand von Pascal Couchepin nicht in seinem Büro im Eidgenössischen Departement des Innern (EDI). Er steht im Steinbruch Ostermundigen. Daneben Mediamatikerlehrling Fabian Fischer. In der Hand: einen Eisenstab und Hammer. Der 18-Jährige ist bereit zum Steinmeisseln. Der Lehrling zeigt dem Generalsekretär, wie gehämmert werden muss. Setzt den Eisenstab an den Steinblock. Zusammen schlagen Strupler und Fischer ein Loch in den Stein. «Das ist der Durchbruch», erklärt Lehrling Fischer. Symbolisch solle so ein Stein in der Lehrlingsbildung ins Rollen kommen.

Lehrstellen erhalten

Chefausbildner Peter Tröhler erklärt: «Die Ausbildung ist eine gewichtige Sache- ähnlich einem Stein.» Es gelte, die bestehenden Lehrstellen zu erhalten und die Auszubildenden zu motivieren. Deshalb meisseln sie zusammen Skulpturen. Mit Lehrling Fischer hat der Chefausbildner zwei Tage lang einen Crashkurs als Steinmetz erhalten. Ihr Lehrer: Bildhauer Samuel Schaerer. Im Steinbruch Ostermundigen zeigte dieser den Lernenden und ihren Vorgesetzten, wie man aus Steinblöcken Skulpturen macht. «Meisseln ist gar nicht so schwer», sagt Tröhler rückblickend. Nur anstrengend. Lehrling Fabian Fischer ist anderer Meinung: «Das ist nicht einfach, man braucht eine gute dreidimensionale Vorstellungskraft», so Fischer. Es sei geplant gewesen, aus dem Steinblock eine Welle zu schlagen - symbolisch für die Hochs und Tiefs im Amt. Die Umsetzung habe aber nicht geklappt: «Schlussendlich ist eine olympische Flamme daraus geworden», erklärt der Lehrling.

Skulpturen ausgestellt

Für jedes der zehn Ämter des EDI wurden Skulpturen erschaffen. In rund 11 Stunden Arbeitszeit. Die Namen der einzelnen Ämter sind im Stein eingeritzt. Die Lernenden plaudern mit dem Kader. Trinken Saft und essen Zopf. Vertreter des Kadern betasten die Kunstwerke. Einige fragen die Lernenden, was die Skulpturen darstellen und wie man meisselt. Auch Generalsekretär Strupler spricht mit den Jugendlichen. «Ich freue mich über die Offenheit der Lernenden», erklärt er. Es sei toll, mit wie wenig sie zu begeistern seien. «Ausserdem bin ich überrascht von der Qualität der Skulpturen», so der Generalsekretär. Damit erhalte das EDI einen Erinnerungswert. Die Skulpturen sollen an prominenten Plätzen in den Ämtern positioniert werden. Als Erinnerung an den Tag, an dem ein Stein in der Lehrlingsbildung ins Rollen gebracht werden sollte. «Die Symbolik mit dem Stein hat mich total überzeugt», so Strupler. Nun hoffe er, dass keine Lehrlinge abspringen, um eine Bildhauerlehre zu machen.

Rahel Meile

Walter PfäffliDer Experte mit dem Anfänger: Lehrling Fabian Fischer zeigt Generalsekretär Pascal Strupler, wie man ein Loch in die Skulptur meisselt. Damit soll ein Stein in der Lehrlingsbildung ins Rollen kommen.

Natur- und Vogelschutzverein Münsingen

Das lange Warten auf die Vögel

Die Tage werden kürzer, die Sonne scheint weniger: Zeit für viele Vögel, ihre Reise gegen Süden anzutreten. Mit Feldstechern versammelten sich Münsinger Vogelfreunde, um diese Wanderung zu beobachten.

«Da, ein Vogel!», ruft Daniel Mosimann seinen Kollegen vom Vogelschutzverein Münsingen zu. «Oberhalb des Zigerhubels.» Die Vogelfreunde richten ihre Feldstecher aus. Versuchen zu erkennen, um was für eine Art von Vogel es sich handelt. Es muss schnell gehen, denn der Vogel befindet sich bereits im Sinkflug. «Jetzt ist er oberhalb der Tanne», erklärt Mosimann. Die Flügelbreite und der Schnabel werden analysiert. «Das ist wohl ein Mäusebussard», meint ein Beobachter. Mosimann schlägt sein Vogelbuch auf, um nachzuschauen. Zeigt seinen Kollegen, wie ein Mäusebussard aussieht. Zustimmendes Kopfnicken.

Fettreserven für die Reise

Die Münsinger Vogelfreunde haben sich an der Bergstation des Gurnigelskiliftes eingerichtet. Es ist ein sichtiger Tag, in der Ferne blitzt der Thunersee. Weiter oben am Hang steht eine Gruppe vom Berner Oberländer Vogelschutzverein. Die Luft ist klar. Es riecht nach Herbst. Auf der Holzterrasse des geschlossenen Restaurants warten die Münsinger auf vorbeiziehende Vögel. «Wenn die Tage kürzer werden, schütten die Vögel Hormone aus», erklärt Mosimann. Das Signal, sich Fettreserven anzulegen für die grosse Reise gegen Süden. «Die Vögel legen dann 30 bis 40 Prozent ihres Körperumfangs zu», so der gelernte Gärtner. Genug, um bis zum ersten Rastplatz durchzuhalten. «Interessanterweise suchen sich die Vögel immer die gleichen Orte aus, auch wenn sie Tausende von Kilometern zurücklegen», erzählt Mosimann. Ihre Orientierungshilfen: Sonne, Sterne sowie das Erdmagnetfeld.

Hobby und Beruf

Mosimann erzählt mit Leidenschaft von den Vögeln. Wenn er ausholt, leuchten seine Augen. «Mich interessiert das einfach», erklärt er. Pflanzen, Insekten, Wespen und Vögel - darüber lese er viel, bilde sich weiter. «Die Natur ist nicht nur mein Beruf, sondern auch mein Hobby», so der Gärtner.

Die Sonne blendet, einige suchen ihre Sonnenbrillen. Richten die Feldstecher neu aus. Der Himmel wirkt leer, grosse Vogelzüge sind nicht zu sehen. Oft passiert minutenlang gar nichts. Ist ein Zug im Anflug, macht derjenige, der ihn zuerst erkennt, seine Kollegen darauf aufmerksam. Zwölf Personen sind versammelt. Warten, schauen den Vögeln nach und warten. Dazwischen wird gefachsimpelt. Daniel Mosimann zeigt grosse Farbbilder und Skizzen. Erklärt, welche Arten wann ihre Winterquartiere aufsuchen. «Im Juli ziehen die ersten los, die letzten verlassen die Schweiz im November», so der Gärtner. Dabei flögen ein Drittel der Vögel am Tag und zwei Drittel in der Nacht. Als Mosimann ein paar Vögel entdeckt, unterbricht er seine Ausführungen, schaut mit dem Fernrohr gegen Himmel. Die Vögel wirken unkoordiniert, ihre Flugbahn ist nicht gerade. Der Grund: Sie suchen und fressen Insekten während des Fliegens.

Naturschutz für die Vögel

«Die meisten der vorbeiziehenden Vögel sind Mehlschwalben», sagt Mosimann. Aber auch Taubenschwänzli, Admirale, Stelzen, Pieper, Mäuse- und Wespenbussarde sind zu sehen. Doch die Beobachter müssen Geduld haben, genau hinsehen. «Ich kann ganze Tage lang Vögel beobachten», so Mosimann. Privat, nicht mit dem Verein. «Die Vögel nehmen in unserem Natur- und Vogelschutzverein eine kleine Rolle ein», erklärt Daniel Mosimann. Das Hauptanliegen des Vereins sei es, naturnahe Gebiete zu erhalten und zu vergrössern. «Nur Vögel zu schützen bringt nichts», so Mosimann. Man müsse in einem breiteren Spektrum denken. Denn: «Geht es der Natur gut, profitieren auch die Vögel», so Mosimann. Rahel Meile

Walter Pfäffli ist es ein Mäusebussard oder eine Mehlschwalbe? Daniel Mosimann und seine Kollegen beobachten die Vögel auf ihrer Reise in den Süden.

Fraubrunnen

Der Landi-Laden schliesst endgültig

Die Landis Fraubrunnen und Landshut rücken näher zusammen. Deshalb schliesst der Landi-Laden Fraubrunnen.

Die Fraubrunner Landi-Genossenschafter haben entschieden: Mit Zweidrittelmehrheit stimmten sie der definitiven Schliessung des Landi-Ladens Ende November zu. «Wir haben lange für den Erhalt des Ladens gekämpft», so Hans Berger, Präsident der Landi-Genossenschaft Fraubrunnen. Vergebens. Der Laden hätte ohne bauliche Veränderungen für rund eine Million Franken nicht mehr weiter geführt werden können. «Es wäre unverantwortlich, sich mit einem solch hohen Beitrag zu verschulden», meint Berger.

Fusion als Stärkung

So hat die Landi Fraubrunnen mit der Landi Landshut Fusionsgespräche aufgenommen. Und als die Geschäftsführerin der Landi Fraubrunnen auf Ende August kündigte, übernahm die Landi Landshut bis auf weiteres die Geschäftsführung. «Einer Fusion steht nichts mehr im Weg», so Ernst Stalder, Präsident der Landi Landshut. Deren Genossenschafter haben sich bereits einstimmig für eine mögliche Fusion ausgesprochen. «Die Landi Fraubrunnen ist heute finanziell noch gesund», erklärt Stalder. Es gehe nun darum, Synergien zu nutzen, wirtschaftlich stärker zu werden und die Kundenwünsche besser zu erfüllen. «Eine Fusion bedeutet nicht das Aus, sondern eine Stärkung», so Stalders kraftvolle Worte.

Getreidecenter bleibt

Ob tatsächlich zusammengeschlossen wird oder nicht, wird im Frühling entschieden. «Bei einer Fusion würde sich nicht viel ändern», meint Berger. Der Laden würde zwar geschlossen. Doch das Getreidecenter und der Handel mit Pflanzennahrung, Pflanzenschutz und Sämereien würde weiter in Fraubrunnen betrieben. Rahel Meile

150 Jahre Käserei Schönbrunnen

Eine kleine Käserei gibt nicht auf

Seit 150 Jahren wird in Schönbrunnen bei Utzigen «gchäset». Vor allem Emmentaler. «Doch um zu überleben, müssen wir auf Spezialitäten setzen», meint der Käser Andreas Stoll am Tag der offenen Tür. Die Fenster sind beschlagen. Es ist feuchtwarm. Käser Andreas Stoll ist seit fünf Uhr morgens am Arbeiten. Auch am 150. Geburtstag der Käserei Schönbrunnen, an dem Interessierte dem Käser über die Schultern schauen können. Stoll hat den über Nacht gepressten Käse in den Keller geräumt, den Kessel für die Milch gewärmt und die Bakterienkulturen für heute vorbereitet. Es ist halb sieben, schon stehen die Bauern vor der Tür. Liefern ihre Milch ab. Eine Stunde später gönnt sich Stoll eine kurze Pause: Frühstücken mit der Familie - seiner Frau und den drei Kindern. «Ich geniesse es, dass wir unsere Wohnung im gleichen Haus haben», so der Käser.

Nach dem Morgenessen geht Stoll wieder hinunter in die Käserei, wartet, bis die Milch mit den Bakterienkulturen eindickt. Dazwischen nimmt er immer wieder den Schlauch in die Hand, reinigt die benutzten Geräte mit heissem Wasser. Stoll ist Alleinkäser in Schönbrunnen. «Meine Frau hilft selten», so der 35-Jährige. Sie habe mit dem Haushalt und den Kindern genug zu tun. «Ich käse gerne alleine», meint er. Obwohl: Negativ daran sei, dass er kaum abkömmlich sei und sieben Tage in der Woche arbeiten müsse.

500 Laibe Emmentaler

Andreas Stoll ist am Käsen, und Genossenschaftspräsident Walter Brand macht eine Führung durch die Käserei. «Wir produzieren vor allem Emmentaler», erklärt Brand. Rund 500 Laibe jährlich. «Der grösste Teil davon wird direkt nach Italien exportiert», erzählt Brand. Im Gärkeller klopft er mit einem kleinen Hammer auf die gelagerten Laibe, um zu zeigen, wie man die Reife prüft. Man erkennt sie am hohlen Ton.

Emmi hat gekündigt

Die kleinen Käsereien hätten es schwer. «In den letzten 150 Jahren ist die Mitgliederanzahl stetig gesunken», so Brand. Im Jahr 1896 zählte die neu gegründete Genossenschaft der Käserei Schönbrunnen noch 37 Milchlieferanten. Heute sind es noch 11 Bauern aus der Umgebung. «Zum Glück verfügen wir über einen gut eingerichteten Betrieb», so Brand. Anfang der 90er-Jahre sei er modernisiert worden. Doch: «Vor zwei Jahren mussten wir die Kündigung der Grossmolkerei Emmi entgegennehmen», erzählt Brand. Der Betrieb sei zu klein, habe es geheissen. «Aber wir gaben nicht auf», so Walter Brand. Mit der Aktiengesellschaft «Producteurs fromages Suisses» habe die Käserei einen neuen Abnehmer für die Produkte gefunden.

Auf Spezialitäten setzen

Gegen Mittag ist Käser Andreas Stoll fast fertig. Presst das Emmentaler-Logo auf den Laib. «Es ist schwierig, mit Emmentaler Geld zu verdienen», meint Stoll. Zu gross sei die Konkurrenz im Ausland, zu viel Geld nehme der Handel weg. «Wir müssen auf hauseigene Spezialitäten setzen, um zu überleben», sagt er.

Doch um mehr Spezialitäten wie Mutschli, Raclette-, Mager- und Hauskäse herzustellen, seien neue Maschinen nötig. «Es müsste investiert werden», so Stoll. Der Käser hat nun Pause. In sechs Stunden stehen bereits wieder die Bauern vor der Tür, um ihre Milch abzuliefern.

Rahel Meile

Tomas WüthrichKäser Andreas Stoll wartet, bis die Milch im Kessel dick wird. «Das gibt zwei Laibe Emmentaler», erklärt er. Die Löcher entstehen erst im Gärkeller.

Die Reichenbach-Vierlinge aus Schwarzenburg

Die munteren vier halten ihre Eltern auf Trab

Vor einem Jahr durften die Reichenbach-Vierlinge aus Schwarzenburg vom Spital nach Hause. «Alle sind gesund», so die Mutter.

«Sind sie nicht herzlich?» fragt Mutter Nathalie Reichenbach. Stolz schaut sie ihren 15 Monate alten Vierlingen zu. Wie sie dasitzen, krabbeln, aufstehen und vor sich hinbrabbeln. «Charakterlich sind sie sehr unterschiedlich», erzählt sie. Nico sei ein Charmeur, Jasmin ein Wildfang und Lara ein «Luusmeitschi». Und die jüngste - Leila - sei noch heute am wenigsten robust. «Doch alle sind gesund», so Nathalie Reichenbach.

Hilfe dank Spenden

Die Geschwister durften vor einem Jahr das Spital verlassen. Nach Hause, zu ihren Eltern Bruno und Nathalie Reichenbach. «Die Kinder haben unser Leben komplett umgestellt», sagt die Mutter. Man könne sich gar nicht vorstellen, wie streng das sei. «Doch zum Glück sind wir von verschiedenen Seiten unterstützt worden», so die 32-Jährige. Windeln, Nahrung und Kleider wurden von Firmen und Privatpersonen gesponsert. Und der Gotthelfverein hat Spenden gesammelt, um ihnen an vier Tagen pro Woche ein Kindermädchen finanzieren zu können. «Das Medienecho auf die Vierlinge hatte aber auch negative Seiten», erzählt Nathalie Reichenbach. Es seien schon fremde Leute vor der Tür gestanden, um die Kinder zu sehen. «Wir sind doch keine Museumsstücke», ärgert sie sich.

Fast wunschlos zufrieden

Zeit für sich allein hat die vierfache Mutter wenig: «Am Mittwochnachmittag schauen meine Schwiegereltern zu den Kindern», so die 32-Jährige. Dann könne sie ein Bad nehmen, etwas schlafen, oder auch mal einen Arzttermin wahrnehmen. «Und bald kann ich mit meinem Mann für ein Wochenende verreisen», erzählt sie. Die Familie ihres Schwagers passt währenddessen auf die Kinder auf. «Darauf freue ich mich», sagt sie. Doch auch sonst sei sie eigentlich zufrieden. «Im Moment läuft alles gut», so Nathalie Reichenbach. Es sei alles eine Frage der Organisation. Wünsche habe sie nur wenige: «Einen grösseren Esstisch oder ein Familienauto wären nicht schlecht.»

Rahel Meile

Tomas Wüthrich Nathalie Reichenbach und ihre Vierlinge Nico, Lara, Leila und Jasmin. Die Kinder halten die 32-Jährige auf Trab, Zeit für sich selbst bleibt wenig. Doch trotz vierfachem Mutterstress ist sie im Grossen und Ganzen zufrieden: «Wir erleben viele schöne Momente zusammen.»

Schulhaus Blindenmoos

In Schliern steht eine neue Kugelbahn

Die Kugelbahn auf dem Gurten dient als Vorbild - nun steht auch in Schliern eine. Die Anlage hat 50 000 Franken gekostet.

Die Bocciakugel gleitet über gewundene Eisenstangen hinab. Plötzlich bleibt sie stehen. Drittklässlerin Mara Rohrer zieht die Kugel an einer Velokette wieder hinauf, bis sie erneut hinunterrollt und stehen bleibt. Dann drückt sie verschiedene Hebel, um die Kugel wieder emporzuheben. Die farbenfrohe Schienenkonstruktion aus Stahl ist ein Quader - vier Meter lang, zwei Meter breit und zwei Meter hoch. «Ich spiele viel hier», erzählt das Schulabwärtkind Mara. Sie wohnt gleich nebenan.

Kugelbahn von Aussteiger

Initiatorin der Kugelbahn beim Schulhaus Blindenmoos ist die Lehrerin Silvia Marthaler. «Als ich die Kugelbahn des Künstlers Stefan Grünenfelder auf dem Gurten sah, war ich begeistert», erzählt sie. Da sei ihr die Idee gekommen, eine ähnliche Bahn beim Schulhaus aufzustellen. Sie habe mit Grünenfelder Kontakt aufgenommen. «Er ist Berner, wohnt aber als Künstler und Erfinder im Tessin», so Silvia Marthaler. Sein Brot verdiene er sich unter anderem mit dem Bau von Kugelbahnen. «An einer Bahn arbeitet er ein Jahr», erzählt die Lehrerin.

Schüler sammelten Geld

Silvia Marthaler strahlt: Seit den Sommerferien kommen täglich Kinder und Erwachsene hierher, um zu spielen. «Es gab keinerlei Widerstand gegen dieses Projekt», erzählt sie. Schliern könne stolz darauf sein. Schliesslich habe die Anlage 50 000 Franken gekostet. Bezahlt haben die Schule, der Elternrat, das Kultursekretariat von Köniz und der Ortsverein. Aber auch die 400 Schülerinnen und Schüler vom Blindenmoos haben Geld gesammelt. «Mir war es wichtig, dass alle engagiert sind», sagt Silvia Marthaler. Rahel Meile

Carmelo Agovino Mara Rohrer (rechts) schaut zu, was mit der Bocciakugel passiert. «Ich spiele gerne mit der Kugelbahn», sagt die Drittklässlerin.

Begrüssungsfeier für Simone Niggli-Luder in Münsingen

«Schweden gefiel uns sehr gut»

OL-Weltmeisterin Simone Niggli-Luder ist zurück aus Schweden. Die Gemeinde Münsingen begrüsst ihre wohl bekannteste Einwohnerin mit einer grossen Feier und einem OL-Plauschparcours. Simone Niggli-Luder hält ihr dreijähriges Gottenkind Natalia Niggli an der Hand. Zusammen absolvieren sie einen OL-Plauschparcours. Da Natalia noch keine Karten lesen kann, hilft ihr Tante Simone. «Siehst du den Posten?», fragt die OL-Weltmeisterin ihr Gottenkind. Die Dreijährige schaut suchend. Erkennt schliesslich in ein paar Metern Entfernung einen orangefarbenen Holzpfeiler.

Wohnung in Schweden

«Am meisten habe ich in Schweden meine Familie und die Kollegen vermisst», sagt Simone Niggli-Luder und hilft Natalia beim Abstempeln. Denn die Dreijährige hat zu wenig Kraft, um den Stempel fest genug auf die OL-Karte zu drücken. «Ich habe mich gefreut, alle wiederzusehen», erzählt Niggli-Luder. Um für die OL-Weltmeisterschaft in Schweden zu trainieren, haben die 26-Jährige und ihr Mann Matthias ein halbes Jahr vor Ort gelebt. Haben trainiert und Schwedisch gelernt. «Es hat uns wahnsinnig gut gefallen», erzählt Niggli-Luder. So gut, dass sie ihre Wohnung in Schweden behalten haben. «Trainieren kann ich dort oben besser als hier», erklärt die OL-Weltmeisterin. Es gebe mehr Karten, ausserdem kenne sie die nordischen Wälder noch nicht so gut wie die heimischen. «Das Training in Schweden hat sich gelohnt», sagt Niggli-Luder. Auch wenn sie an der OL-Weltmeisterschaft in Schweden ihr letztjähriges Rekordergebnis von vier Goldmedaillen nicht wiederholen konnte. «Ich habe immerhin eine Goldmedaille gewonnen - damit bin ich nicht unzufrieden», meint sie.

Voller Terminkalender

Die OL-Weltmeisterin ist eine gefragte Frau: Nach dem OL-Plauschparcours mit Gottenkind Natalia muss sie weiter an die Begrüssungsfeier der Gemeinde Münsingen. «Ihr sechster WM-Titel soll gefeiert werden», sagt Gemeinderätin Josefa Barmettler. Offiziell, mit Ansprachen, Musik und einem Apéro für die Bevölkerung. «Ich habe viel zu tun im Moment», erzählt Simone Niggli-Luder. Am Montagabend nimmt sie an einer Buchvernissage vom Autor Walter Däpp in Bern teil. Da sie ein halbes Jahr weg gewesen sei, müsse sie ausserdem viele Sponsorentermine wahrnehmen. «Ich trainiere aber weiterhin profimässig», so die 26-Jährige. Sie mache Lauf- und Krafttraining. Und Anfang November gehe sie ins Trainingslager für die nächste OL-Weltmeisterschaft in Japan. «Doch nach Japan zu ziehen, um zu trainieren, kann ich mir nicht vorstellen», meint sie. Lieber wolle sie zurück in die Wälder von Schweden. «Wahrscheinlich gehen wir im Frühling zwei bis drei Monate», freut sie sich.

Rahel Meile

Buchvernissage: Heute Abend um 20 Uhr, Jäggi, Bücher im Loeb, Bern: Autor Walter Däpp unterhält sich mit Simone Niggli-Luder, Oberförster Franz Weibel und Moderator Beat Hugli über sein neues Buch «Waldmenschen».

Tomas Wüthrich Simone Niggli-Luder hilft ihrem Gottenkind Natalia Niggli beim Stempeln der OL-Karte. Den Plauschparcours absolvieren die OL-Weltmeisterin und die Dreijährige gemeinsam.

Entwicklungsschwerpunkt (ESP) Ittigen-Worblaufen

Das Bürohaus wird gebaut

Beim Bahnhof Worblaufen wird investiert: Die Batigroup erstellt für 45 Millionen Franken ein achtstöckiges Bürohaus. Die Hälfte der Mietfläche ist bereits vergeben. Baubeginn ist im Januar 2005. «Auf dem Weg vom Bahnhof Worblaufen zum neuen Bürohaus W200 wird man künftig nicht verregnet», so Urs Amsler, Geschäftsführer der Batigroup, an einer Medienorientierung. Die Unterführung im Bahnhof ist bereits verlängert worden. Sie führt zum Baufeld W1, welches zwischen Tiefenau- und Worblaufenstrasse liegt. Dort will die Batigroup ein 31 Meter hohes Bürohaus bauen. Der Verkaufsvertrag mit der Grundeigentümerin, dem Regionalverkehr Bern-Solothurn (RBS), ist bereits unterzeichnet. Insgesamt entstehen 10 270 Quadratmeter Bürofläche auf acht Obergeschossen. In den vier Untergeschossen sind 169 Parkplätze und Lagerräume geplant. Kostenpunkt für den Neubau: rund 45 Millionen Franken. Das Bürohaus wurde vom Berner Architekturbüro GWJ Architekten entworfen. Der scheibenartig gestaltete Bau wird zwei unterschiedlich hohe Gebäudeteile aufweisen. Das Generalplanerteam steht unter der Leitung von Emch & Berger aus Bern.

Die Hälfte ist vermietet

«Als Hauptmieterin konnte bereits die Krankenversicherung Helsana gewonnen werden», freut sich Geschäftsführer Amsler. Somit ist die Hälfte der Bürofläche bereits vergeben. Die Mietpreise betragen zwischen 240 und 265 Franken pro Quadratmeter und Jahr. «Einziehen können die neuen Mieter im August 2006», meint Amsler. Die ersten Bagger rollen im Januar 2005 auf das Baufeld.

Vorinvestitionen

Das Gebiet um den Bahnhof Worblaufen wurde vom Kanton Bern bereits im Jahr 1989 als Entwicklungsschwerpunkt (ESP) definiert. Dies, da die öffentliche und private Erschliessung in Worblaufen als sehr gut bezeichnet werden. Im Rahmen einer Gemeinschaftsplanung haben der Kanton, die RBS sowie die Gemeinde Ittigen in Worblaufen vorinvestiert. Seit Sommer 2003 wird gebaut: Die Tiefenau- und Worblaufenstrasse ist fertig umgebaut, die frühere Strassenrampe durch einen Kreisels ersetzt worden.

Bürohaus schliesst Lücke

«Nun können wir die Früchte der Vorinvestitionen ernten», erzählt Ittigens Gemeindepräsident Beat Giaque. Die Realisierung des Bürogebäudes W200 schliesse eine Lücke im ESP Ittigen-Worblaufen. Denn: Eigentlich hätte zur Freigabe des Rahmenkredits für die Vorarbeiten ein Verkaufsvertrag für das Baufeld W1 unterzeichnet sein müssen. So der Beschluss der Gemeindeversammlung Ittigen im Jahr 2000. Da aber ein Investor zum damaligen Zeitpunkt fehlte, hat die Gemeinde Ittigen einen Teil des Infrastrukturbeitrags der

Batigroup bevorschusst. «Der Bau des Bürohauses öffnet nun den Weg, weitere Teilbereiche der ESP-Planung in Angriff zu nehmen», so Beat Giauque. Dazu gehört ein neuer Kreislauf bei der Einmündung Fischrainweg/Worblaufenstrasse.

Rahel Meile

Der Bahnhof Worblaufen gilt als kantonaler Entwicklungsschwerpunkt. «Eine ideale Lage für ein Bürohaus», so Urs Amsler von der Batigroup.

Burgruine Geristein in Bolligen

«Burgen sind mein Hobby»

Die Burgruine Geristein ist nicht nur ein Sujet für Maler: Sie ist Schauplatz einer romantischen Novelle vom Berner Schriftsteller Johann Rudolf Wyss. Nun hat der Historiker Christoph Pfister die Novelle neu herausgegeben.

Die sagenumwobene Burgruine Geristein ist für den unaufmerksamen Wanderer nicht sichtbar. Verdeckt hinter Bäumen ragen meterhohe Sandsteinformationen empor. «Dies ist der Schauplatz einer romantischen Novelle von Johann Rudolf Wyss», erklärt der Historiker Christoph Pfister an einem Rundgang. Pfister hat die bald 200-jährige Novelle überarbeitet und neu herausgegeben (siehe Kasten).

Naturwunder Elefant

«Die Ruine besteht aus drei Teilen - dem Elefanten, dem Rundturm und dem Halsgraben», erklärt Historiker Pfister. Wenn er erzählt, huscht immer wieder ein Lächeln über sein Gesicht. «Erdburgen sind mein Hobby», so der Lehrer für alte Sprachen. Schon als 12-Jähriger habe er fast jede Berner Erdburg gekannt. Pfister klettert über steile Gratwege zur Kuppe des Hügels. Dort liegt der Elefant. Laut Pfister handelt es sich dabei um ein Naturwunder. «Man sieht das Auge, den Stosszahn und den Rüssel», so der Historiker. Seine Augen leuchten. «Wahrscheinlich wurde aber beim Bau des Rundturms der Elefantenform durch Menschenhand nachgeholfen.» Vom Rundturm, dem zweiten Teil der Ruine Geristein, ist nicht mehr viel übrig. Man sieht noch die über drei Meter dicken Grundmauern. «Damit der Sandstein nicht zerbröckelt, wurde ein Teil des Turms mit Beton restauriert», sagt Pfister und rümpft die Nase. «Der Turm ist rund 400 Jahre alt», erklärt der Historiker. Glaube man der Geschichtsschreibung der Gemeinde Bolligen, wäre er 800 Jahre alt. «Doch das ist absurd», meint Pfister. Historisch gesehen könne er gar nicht so alt sein, da er aus der Zeit der Feuerwaffen stamme.

Kritischer Historiker

Auch beim dritten Teil der Ruine, dem Halsgraben, zeigt sich Pfister kritisch. Die in Stein eingeritzte Figur des Yvo von Bolligen ist - glaubt man Pfister - erst nachträglich angebracht worden. In der Novelle von Johann Rudolf Wyss ist Yvo von Bolligen eine der Hauptfiguren. «Ich bin überzeugt, dass Autor Wyss höchstpersönlich die Figur einritzen liess», so Pfister. So habe er seiner Novelle einen historischen Hintergrund geben wollen. Rahel Meile

Urs Baumann Historiker Christoph Pfister auf der Burgruine Geristein: «Yvo von Bolligen wurde erst nachträglich in den Sandstein geritzt.»

Novelle

Der Abend zu Geristein

Die Novelle «Der Abend zu Geristein» aus dem Jahre 1825 stammt vom Berner Schriftsteller Johann Rudolf Wyss. Bekannt wurde Wyss unter anderem durch den Text der früheren Schweizer Nationalhymne. Der Historiker Christoph Pfister hat die Novelle überarbeitet, illustriert und neu herausgegeben. Bezogen werden kann das Buch für 25 Franken im Buchhandel oder unter www.dillum.ch. rm

Daniel Eicher aus Schönbühl

«Ich bin kein Workaholic»

Sozial engagiert und wirtschaftlich effizient: Für diese Kombination wurde Daniel Eicher zum Unternehmer des Jahres gekürt.

«Als Unternehmer dürfen wir uns nicht nur auf das Gewinndenken beschränken», sagt Daniel Eicher. Er ist vom Handels- und Industrieverein (HIV) Bern zum Unternehmer des Jahres gekürt worden. Der Geschäftsführer des ABC-Kartenverlags in Schönbühl wurde nicht nur dafür ausgezeichnet, dass sein Betrieb heute im deutschsprachigen Raum Marktführer bei Kunst- und Glückwunschkarten ist. «Besonders beeindruckend an Herrn Eicher ist sein Engagement im sozialen Bereich», so die Präsidentin des HIV Bern, Sandra May-Granelli. Dank seiner Initiative sei in Schönbühl eine Klinik für Alzheimerpatienten entstanden. «Die Stiftung Haus Serena gilt heute als Musterbeispiel für eine geglückte Symbiose zwischen sozialer Aufgabe und betriebswirtschaftlicher Effizienz», so May-Granelli.

Kranke Eltern

Daniel Eicher selbst gibt sich bescheiden: «Eigentlich dürfte ich nicht alleine hier stehen», meint er. Auch die Mitarbeitenden der Stiftung Haus Serena müssten anwesend sein. Gegründet habe er das Haus für demenzkranke Menschen im Jahr 1996 aus persönlicher Betroffenheit heraus. «Meine Eltern haben beide eine Hirnleistungsschwäche», so der 47-jährige Eicher. Ziel der Stiftung sei es, Menschen mit einer solchen Krankheit ein neues Zuhause zu geben, in dem sie sich wohl fühlen. Intensive Pflege sei wichtig: «Momentan beschäftigen wir 71 Mitarbeitende», erzählt Eicher. Und: «Bis heute haben wir trotz privatwirtschaftlicher Führung noch nie Verlust gemacht.»

Kindertagesstätte wichtig

Macht man mit Eicher einen Rundgang durch den ABC-Verlag, spürt man seine Freude und seinen Stolz am Betrieb. Zufrieden zeigt er die integrierte Kinderkrippe. «Natürlich rentiert die Krippe nicht», so Eicher. Kinderbetreuung sei aber seiner Meinung nach gesellschaftspolitisch wichtig: «Das ist keine Frage des Preises, sondern des Wollens», meint Eicher.

Um die Mitarbeitenden zu motivieren, sei auch die Umgebung wichtig: «Die Verhältnisse in einem Betrieb müssen stimmen», so Eicher. Diesen Grundsatz habe er stark mit einbezogen, als das Gebäude Anfang der 90er-Jahre gebaut wurde. Die Arbeitsräume sind lichtdurchflutet. Fast nie muss eine Lampe angezündet werden.

Kein Workaholic

Unternehmer Eicher ist voller Tatendrang: «Mir macht es einfach Spass, die richtigen Leute zusammenzubringen.» So ist die Stiftung Serena nicht das einzige seiner sozialen Projekte. «Ich helfe gerne tatkräftig anstatt mit Geld», erzählt der 47-Jährige. Im Lager des Kartenverlages trainieren momentan die Berner Young Boys. «Die Luftverhältnisse für ein Kraftstudio sind im Lager optimal», so Eicher. Positiver Nebeneffekt: Seine Mitarbeitenden können auch dort trainieren. Trotz seines Engagements betont Eicher,

kein Workaholic zu sein. Obwohl seine Frau gelegentlich anderer Meinung sei. «Am Abend und am Wochenende habe ich selten Termine», so der zweifache Familienvater. Dann nehme er sich Zeit für seine Frau, die Kinder und den Hund oder fürs Training mit den Fussballveteranen Schönbühl.

Rahel Meile

Iris AndermattUnternehmer mit sozialem Gewissen: Daniel Eicher präsentiert stolz seinen ABC-Kunst- und -Glückwunschkartenverlag.

Worb

Greenpeace ehrt die Gemeinde

Greenpeace schenkte Worb eine Eiche. Denn Worb gehört zu den 75 «urwaldfreundlichen» Gemeinden im Kanton.

Die junge Eiche im Zentrum Sperlisacker ist gepflanzt. Ein Geschenk von Greenpeace und dem Bruno-Manser-Fonds an Worb. Der Grund: Worb soll für ihren Einsatz als «urwaldfreundliche» Gemeinde geehrt werden. Gemeindepräsident Peter Bernasconi zeigt sich erfreut: «Stellen Sie sich diesen Punkt hier in 30 Jahren vor: eine schöne Eiche in dieser schönen Landschaft.»

Ökologisches Holz

Seit bald sechs Jahren ist Worb nun «urwaldfreundlich». Will heissen: Die Gemeinde verzichtet auf Holz und Papier aus Raubbau. Stattdessen wird einheimisches Holz und Recyclingpapier verwendet. Schweizweit gelten 397 Gemeinden als «urwaldfreundlich». Im Kanton Bern sind es 75.

«Die Zerstörung der Urwälder hat globale Auswirkungen», erklärte Gemeindepräsident Bernasconi gestern an der öffentlichen Ehrung. Auswirkungen, die auch Worb zu spüren bekomme - beispielsweise durch Klimaveränderungen. «Für eine Gemeinde ist es deshalb wichtig, sich für den Regenwald zu engagieren», so Bernasconi.

Worb weibelt in Umgebung

«Wir machen aus Überzeugung an dieser Aktion mit und empfehlen anderen Gemeinden, sich ebenfalls daran zu beteiligen», sagt Bernasconi. So hat Worb bei 10 benachbarten Gemeinden mit einem Brief für die Aktion «Urwaldfreundlichkeit» geweebelt. «Ob sie mitmachen, weiss ich aber noch nicht», sagt der Worber Gemeindepräsident.

Rahel Meile

Wahlpodium In Zollikofen

Mit wem «funk»tionierst?

Beim ersten und letzten Podium vor den Gemeindewahlen Zollikofen sassen alle vier Anwärter fürs Präsidium an einem Tisch. Massive persönliche Kritik wurde laut. Beim Thema Verkehr gingen die Meinungen auseinander.

«Stefan Funk ist mimosenhaft, empfindlich, rechthaberisch und fällt durch sein Imponiergehabe auf», sagte Gemeinderat Toni Oesch (FDU) am ersten und gleichzeitig letzten Podium vor den Gemeindewahlen in Zollikofen. Funks Arbeitsstil liesse sich mit «zu viel Blabla und zu wenig Power» zusammenfassen. Toni Oesch ist einer der drei Gemeinderäte, die Gemeindepräsident Funk am 28. November herausfordern.

Persönliche Angriffe

Während der von «Bund»-Redaktor Christoph Bussard moderierten Debatte fassten sich die vier Anwärter fürs Präsidium nicht gerade mit Samthandschuhen an. Im Gegenteil: Ungewohnt massive Kritik wurde laut. Dies vor allem in Anbetracht dessen, dass - im Falle einer Wiederwahl - alle vier weiterhin gemeinsam politisieren müssten.

Die Gemeinderäte Urs Vock (CVP) und Michel Cotting (SP) griffen Funk zwar nicht persönlich an. Doch auch sie zeigten sich nicht zufrieden. «Viele Leute im Dorf haben Stefan Funk kritisiert», erklärte Urs Vock. Doch nun hielten sie sich zurück oder unterstützten ihn gar, was ihn enttäusche. Michel Cotting sprach von «Funk»stille: «Die Bevölkerung ist zu wenig einbezogen worden.»

Stefan Funk selbst gab sich gelassen. Und doch merkte man ihm seine Enttäuschung an: «Eigentlich sollte man in einer Kollegialbehörde Probleme untereinander besprechen können», meinte er. Und nicht zwei Monate vor den Wahlen seine Amtsführung in der Öffentlichkeit schlecht machen. «Wir waren einmal Freunde», sagte Funk bedauernd. Deshalb fände er das Ganze daneben.

Problem Bernstrasse

Auch bei Sachfragen fanden die Kandidaten keinen gemeinsamen Nenner. So zum Beispiel beim Thema Verkehr auf der Bernstrasse. «Wir könnten die Strasse untertunneln», so CVP-Mann Vock. Der 77-jährige Toni Oesch konterte: «Das ist nicht durchführbar.» Erstens sei der Boden lehmig, und zweitens finde er die Situation an der Bernstrasse gar nicht so schlimm.

Der amtierende Gemeindepräsident Funk sprach sich für eine Entlastungsstrasse zwischen Zollikofen und Ittigen aus - mit einem Autobahnanschluss bei der Raststätte Grauholz. Doch für diese Idee konnte sich ausser Funk niemand begeistern. «Eine neue Strasse zieht nur wieder neuen Verkehr an», erklärte SP-Mann Cotting. Sein Lösungsvorschlag: Verkehrsberuhigungsmassnahmen und Strassenzölle. «Wir müssen nur den Mut haben, offen für Neues zu sein», meinte er.

Funk «funk»tioniert

Zum Schluss durften alle vier Kandidaten Werbung für sich machen. «Für mich gibt es keinen Zweifel, dass Funk wiedergewählt wird», erklärte Toni Oesch. Und doch wolle er als Polit-Veteran kandidieren: «Mit mir

wisst ihr jedenfalls, wen ihr wählt.» Gelächter im vollen Saal. Ausserdem sei er bereit, auf die Hälfte des Jahresgehalts von 170 000 Franken zu verzichten. SP-Mann Cotting betonte, er habe einen Leistungsausweis. «Wählt mich, ich bin die starke Alternative», pries er sich an. CVP-Mann Vock betonte, er stehe in der Mitte: «Ich wäre die Variante zur Alternative.» Und weiter: «Ist es in der Politik schiiter, mit Vock sieht man wiiter.» Der amtierende Gemeindepräsident zu guter Letzt setzte ebenfalls auf ein Wortspiel: «Mit Funk hat es die letzten vier Jahre gut «funk»tioniert.» Die Marschrichtung stimme. Rahel Meile
Walter PfäffliDer amtierende Gemeindepräsident Stefan Funk (zweiter v. l.) musste von seinen Herausforderern Urs Vock (CVP), Michel Cotting (SP) und Toni Oesch (FDU) am Wahlpodium viel Kritik einstecken.

Kulturpreis 2004 in Worb

Schülerfussball live im Radio

Sie machten aus dem Schülerturnier ein «Kulturevent»: Gerhard Lüthi als OK-Präsident und Thomas Baur mit Radio Wobo samt Schülerbandtreffen. Gestern Abend haben die beiden den Kulturpreis Worb erhalten. «Das Schülerturnier ist für unsere Verhältnisse ein Megaevent», sagte Worb's Gemeindepräsident Peter Bernasconi gestern Abend. Im Schulzentrum Worbboden wurde der Worber Kulturpreis 2004 verliehen. Beim Turnier spielen rund 900 Jugendliche in fast 100 Mannschaften Fussball. Kämpfen um Sieg und Ehre. «Ohne Thomas Baur und Gerhard Lüthi könnte das Schülerturnier in der heutigen Form nicht durchgeführt werden», so Bernasconi in seiner Laudatio im Schulzentrum Worbboden. Die beiden nahmen entscheidende Funktionen wahr. «Beide Herren bereichern unser Kulturleben auf eindruckliche Art», so Bernasconi. Als Dank für ihr Engagement verleihe der Gemeinderat Thomas Baur und Gerhard Lüthi deshalb den mit 5000 Franken dotierten Kulturpreis.

Regelrechtes Dorffest

Gerhard Lüthi will seine Preissumme nicht für sich behalten: «Das Geld wird ins nächste Schülerturnier investiert», so der 42-jährige OK-Präsident. Lüthi ist seit dem ersten Schülerturnier vor elf Jahren im OK mit dabei. Die letzten sieben Jahre als Präsident. «Die Freude über den Kulturpreis ist riesig», sagte der Servicetechniker. Eine Ehre fürs gesamte OK. Lüthi bedankte sich beim lokalen Gewerbe für die Unterstützung. «Das Schülerturnier ist heute ein regelrechtes Dorffest», erklärte er. Rund 2000 bis 5000 Personen seien jeweils mit dabei. «Einfach eine gute Sache», so Lüthi.

Fördert junge Bands

«Fussball ist nur ein Teil dieses Events», erklärte Bernasconi. Während des Schülerturniers findet auch das kantonale Jugendbandtreffen statt. Die Musik vom Treffen wird live auf Radio Wobo (Worbboden) übertragen. Und zwischendurch werden die Fussballresultate durchgegeben. «Radio Wobo macht das Schülerturnier zu einem Kulturevent für unsere Jugend», schwärmte Bernasconi in seiner Rede. Thomas Baur macht dies möglich, indem er das Radio betreut und den Jugendlichen auf einfache Art zeigt, wie ein Radioprogramm entsteht. Der langjährige Worber Musiklehrer ist aber nicht nur Betreuer von Radio Wobo. Er zeichnet ausserdem verantwortlich für das kantonale Schülerbandtreffen. «Seine Aktivitäten gehen über das rein Schulische hinaus», so Bernasconi. So habe er zahlreiche Konzerte mit Schülern organisiert. Rund 130 Konzerte in Worb und 70 Konzerte auswärts. Baur fördere ausserdem mit seinem Musikraum junge Bands.

«Dass ich nun den Kulturpreis erhalte, freut mich natürlich sehr», sagte Thomas Baur. Die Preissumme werde zum grössten Teil in den Musikraum fliessen. «Um neue Anschaffungen zu machen», so der 48-Jährige.

Rahel Meile

Urs Baumann Mit dem Kulturpreis geehrt: Thomas Baur (links) und Gerhard Lüthi (rechts) freuts. Überbringer der 5000-Franken-Preissumme ist Worb's Gemeindepräsident Peter Bernasconi.

Reformierte Kirche Lyss

Bei unter null im Tipi

Bei Temperaturen unter null draussen übernachten: Dieses Wochenende wollen zehn Jugendliche ihre Grenzen erfahren.

«Ich hoffe, dass ich körperlich an meine Grenzen stosse», sagt der 16-jährige Lukas Sievi. Schon zweimal habe die Kirche Lyss ein Grenzerfahrungswochenende organisiert. Beide Male sei er dabei gewesen. «Das het gfägt», meint er. Auch David Lehmann macht nicht zum ersten Mal bei einer Grenzerfahrung mit: «Mir gefällt das», erzählt der 21-Jährige. Er kenne fast alle Teilnehmer. «Die meisten gehören zur Jungschar Lyss», so Lehmann.

Ohne Handy und Gameboy

Begleitet werden die Jugendlichen von den beiden Jugendbeauftragten der reformierten Kirche Lyss - Martin Schmid und André Longaron. «Sport im Freien ist mein Hobby», sagt Schmid. Er und Longaron sind Jugend + Sport-Leiter - spezialisiert auf Outdooraktivitäten.

Am Grenzerfahrungswochenende will Schmid den Jugendlichen einen Teil seines Wissens vermitteln: «Es geht darum, ein Wochenende ohne Gameboy, Discman, Handy und Fernseher durchzustehen.» Dafür lernen die Teilnehmer, Feuer zu machen, sich im Gelände zu orientieren und Lagerbauten ohne Landschaden zu errichten. Und Sorge zur Natur zu tragen: «Das Einzige, was die Jugendlichen hinterlassen sollen, sind ihre Fussspuren», philosophiert der Jugendbeauftragte. Und das Einzige, was sie mitnehmen dürften, seien die gemachten Fotos.

«Wir werden in einer Lichtung im Wald übernachten», erzählt Schmid. Als Schutz vor Kälte und Regen diene ein Tipi aus Plachen. «Natürlich wird das kalt», sagt der 16-jährige Lukas Sievi. Doch mit genügend Kleidern und einem guten Schlafsack sei das kein Problem.

An die Grenzen gehen

«Wir wollen den Jugendlichen etwas bieten, das sie alleine nie durchziehen würden», sagt Schmid. Die Grenzerfahrung werde in der körperlichen Herausforderung liegen sowie im Umgang mit der Witterung und der Gruppendynamik. «Dabei soll auch der geistliche Aspekt nicht zu kurz kommen», sagt er. Beim Lagerfeuer oder in Workshops könne über Gott und die Welt diskutiert werden.

Rahel Meile

Basket-Jam

«Spörteln» und nicht rumsiffen

Basketball spielen anstatt Bier trinken und rauchen - in Münsingen organisieren vier Jugendliche bereits zum siebten Mal ein Basket-Jam. Bisher mit Erfolg: Noch nie gab es Randalen. Heute Abend öffnen sie die Sporthalle.

«Wir gehen selten in den Ausgang», erklärt der 18-jährige Simon Tortora an der letzten Sitzung vor dem heutigen Basket-Jam. Lieber machen er und seine drei Kollegen Pascal Vögeli, Martin Lim und Miriam Künzi etwas Sportliches. Zum Beispiel am Samstagabend Basketball spielen. Und dazu Musik von einem Live-DJ hören. «Für alle Jugendlichen, die wie wir aktiv sein wollen, anstatt herumzuhängen, organisieren wir die Basket-Jams», erklärt Pascal. Mit Erfolg: Bereits zum siebten Mal führen er und seine Freunde heute Abend den Anlass durch. Sorgen dafür, dass die Dreifachhalle geöffnet wird. «Alle, die Lust haben, können kommen», so Pascal. In Teams zu fünft werde «just for fun» gespielt. Sieger gebe es keine, einen Spielplan hingegen schon. «Alles ist gratis, sogar der Orangensaft.»

Noch nie Probleme

Gegen 50 Jugendliche seien bisher jeweils gekommen. «Probleme gab es noch nie», erzählt Simon. Nichts ging kaputt, niemand habe Alkohol getrunken oder in der Halle geraucht. «Mich hat anfangs überrascht, wie reibungslos die Basket-Jams über die Bühne gehen», erzählt Marc Hüppi von der Jugendfachstelle Münsingen. Er sei an den Anlässen jeweils auch dabei, habe aber noch nie einschreiten müssen. «Es ist toll, mit solchen Jugendlichen zusammenzuarbeiten», sagt Hüppi. Und kommt ins Schwärmen: «Das Projekt hat für die Jugendfachstelle enormen Wert», meint er. Es sei eine sinnvolle und gesunde Alternative zum bestehenden Ausgangsangebot in Münsingen.

Zusätzliche Partys

Für das Basket-Jam von heute gibt es nicht mehr viel zu besprechen. Die Sitzung dauert nur kurz: «Wir sind schon extrem routiniert», sagt Pascal. Kollege Martin sitzt am Laptop, nimmt das Protokoll auf. «Ich gestalte auch die Homepage zu den Basket-Jams», erzählt der Informatikerlehrling. Das sei zwar aufwändig, mache ihm aber Spass. «Ansonsten gibt vor allem das Drucken und Verteilen der Flyer viel zu tun», meint Simon. Und das Auftreiben neuer Geldquellen. «Bisher haben wir trotz Sponsoren noch nie Gewinn gemacht», erzählt Pascal.

Vor einem Monat haben er und seine drei Freunde deshalb den Verein Basket-Jam gegründet. Dies, um die Sporthalle günstiger zu bekommen. «Vielleicht können wir als Verein auch durch zusätzliche Partys Geld einnehmen», hofft Pascal. Wie, wo und wann genau diese Partys stattfinden sollen, stehe aber noch nicht fest.

Rahel Meile

Basket-Jam: Heute, 20. November, 19 bis 23 Uhr, in der Sporthalle Münsingen; weitere Termine unter www.basket-jam.ch.

Nett und freundlich anstatt kämpferisch

Trotz Kampfwahl nicht die Spur von Kampf: Die drei Kandidaten fürs Kehrsatzer Gemeindepräsidium lobten sich gar gegenseitig. Grosse Meinungsverschiedenheiten waren nicht auszumachen. Nette Worte trotz Konkurrenz: Und dies, obwohl alle drei wiedergewählten Gemeinderäte gerne die Führung in Kehrsatz übernehmen möchten. «FDP-Mann Thomas Stauffer ist ein starker Analytiker», sagte sein Konkurrent Hans-Rudolf Mühlemann (SVP) am Wahlpodium. Eine Persönlichkeit, die gut argumentieren könne. Stauffer seinerseits lobte den SP-Mann Stephan Sahli: «Er ist sehr konsensfähig, ein guter und angenehmer Gesprächspartner.» Und Sahli zu guter Letzt strich die positiven Seiten von SVP-Gemeinderat Hans-Rudolf Mühlemann heraus: «Er ist einer, der offen auf einen zukommt.» Es sei schön, mit ihm zusammenzuarbeiten.

Zeit für einen Wechsel?

Doch die drei Konkurrenten betonten nicht nur die guten Eigenschaften ihrer Mitstreiter. Sie erklärten auch, weshalb sie die richtige Wahl am 28. November wären. «Nach 14 Jahren mit einem FDP-Präsidenten ist die Zeit reif für eine Veränderung», so SP-Gemeinderat Sahli. Dieser Meinung war auch SVP-Mann Mühlemann. Das Präsidium stehe aber der SVP zu, nicht der SP: «Denn Kehrsatz hat mehrheitlich bürgerlich gewählt», meinte der 52-jährige Elektroingenieur. Thomas Stauffer hingegen fand, dass sich die FDP im Präsidium bewährt habe. «Ausserdem sind wir nach wie vor die stärkste Partei im Dorf», betonte der 31-jährige Jurist.

Langfristig denken

«Ich als Gemeindepräsident würde über die Gemeindegrenze hinausschauen», sagte der 50-jährige Sekundarlehrer Sahli. Ein Beziehungsnetz flechten. Ausserdem wolle er ein Begegnungszentrum für Senioren schaffen - inklusive Café. Kopfnicken bei seinen Konkurrenten. Thomas Stauffer fügte hinzu: «Wir müssen unsere Bauvorhaben umsetzen.» Bei den Kindergärten bestehe Handlungsbedarf. Er befürworte zudem eine Tagesschule sowie Blockzeiten. Und Mühlemann erklärte, es sei dringend nötig, die blockierte Ortsplanung vorwärts zu bringen. «Ein grosser Teil unserer Infrastruktur muss saniert werden.» Es gehe darum, langfristig zu denken.

Alle sind sich einig

Grosse Meinungsverschiedenheiten fehlten während der von «Bund»-Redaktor Rainer Schneuwly geleiteten Diskussion. So sprachen sich alle für den Bau eines Friedhofs und eine gute Informationspolitik aus. Auch bei der Frage, wie sie ihre Arbeit im Gemeinderat während der letzten vier Jahre benoten würden, waren sich alle einig: durchschnittlich mit einer Fünf. Je nach Sachgeschäft. Weiter glauben alle drei Gemeinderäte, dass ein zweiter Wahlgang nötig sein wird. «Parteipolitische Bündnisse sind dabei aber nicht geplant», sagte Stauffer. Rahel Meile

christian Burkhalter, präsident der Landjugend

Was tut denn ein «Landjügeler»?

Christian Burkhalter liebt das Landleben. Der Präsident der Berner Landjugend könnte sich nicht vorstellen, in der Stadt zu wohnen. «In der Landjugend finde ich viele Gleichgesinnte», erklärt der 22-Jährige. Der Hof der Familie Burkhalter liegt idyllisch. Oberhalb von Kirchlindach, hinter dem Wald. «Wäre es nicht so dunstig, wäre das Panorama grossartig», schwärmt der 22-jährige Christian Burkhalter. Der Blick würde vom Moleson bis ins Emmental reichen. Am Horizont sieht man die Kühe weiden. Weiter vorne traben die beiden Pferde Fortuna und Käthi übers Feld.

Kein Bauernverein

Christian Burkhalter ist seit zwei Jahren Präsident der Bernischen Landjugendvereinigung. Diese umfasst 18 Landjugendgruppen mit 830 Mitgliedern. «Viele Leute glauben, wir seien ein reiner Bauernverein», erzählt der 22-Jährige. Doch das stimmt nicht. «Es machen auch Jugendliche mit, die nichts mit der Landwirtschaft am Hut haben.» Trotzdem: Viele hätten eine Verbindung zum Bauernhof, sei es durch Eltern oder Grosseltern.

Christian Burkhalter selbst hat Landwirt gelernt. «Das ist eine sehr gute Grundausbildung», findet er. Er hilft seinen Eltern zu 50 Prozent auf dem Hof. Die restlichen 50 Prozent arbeitet er bei der Tierverkehrsdatenbank. «Dort haben wir den Überblick, welche Tiere wohin verkauft oder wann geschlachtet wurden», erklärt er. Diese Arbeit sei für ihn ideal. Per Internet kann er von zu Hause aus arbeiten. «So spare ich mir den täglichen und unbequemen Arbeitsweg nach Bümpliz», meint Burkhalter.

Der Landjugendpräsident wohnt im umgebauten Stöckli, gleich neben dem Bauernhaus der Eltern. Im Dachgeschoss über ihm wohnt sein 31-jähriger Bruder. Von hier aus organisiert Christian Burkhalter die Aktivitäten der Bernischen Landjugend, bereitete er auch die Delegiertenversammlung vom Wochenende vor. «Ich mache fast jeden Tag etwas für den Verein», erzählt er. Denn die Landjugend liege ihm am Herzen. «Wir bieten sinnvolle Freizeitbeschäftigung für Junge zwischen 16 bis 30 Jahren», meint er. So habe der Vorstand im vergangenen Jahr ein Skirennen, ein Ferienkinderlager und ein Openairkino organisiert. Oder den Landjugendwettbewerb, der dieses Jahr in Herzogenbuchsee stattfand. «Grundsätzlich sind wir offen für alles», sagt Präsident Burkhalter.

Keine Partnervermittlung

In der Landjugend gehe es darum, mit Gleichgesinnten seine Freizeit zu verbringen. «Politisiert wird aber nicht», sagt Burkhalter. Der Verein sei politisch und konfessionell neutral. «Wir haben ein bisschen das Image einer Partnervermittlungsbörse», sagt Burkhalter. Doch das sei völlig übertrieben. «Wenn viele junge Leute zusammenkommen, ist es normal, dass sich auch mal zwei finden», meint er. Auch Burkhalter hat seine Freundin in der Landjugend kennen gelernt.

Was die Mitglieder der Landjugend verbinde, sei eine gewisse Landliebe. «Ich könnte nicht in der Stadt wohnen», meint Burkhalter. «Die Chüngeliställe in Bümpliz machen mir fast Angst», erklärt er. Ausserdem seien ihm die Tiere wichtig. «Ich reite gerne auf Fortuna - meinem Militärpferd», erzählt der 22-Jährige. Und die Viehzucht sei ein Hobby von ihm. Ein Hobby, für das er nicht viel Zeit aufwenden kann. Nimmt doch die Landjugend einen Grossteil seiner Freizeit in Anspruch. «Wir kämpfen im Moment gegen sinkende

Mitgliederzahlen», erzählt er. Das Freizeitangebot ausserhalb des Vereins steige, es werde immer schwieriger, Jugendliche zu verpflichten. «Deshalb müssen wir auf gute Vorstandsleute achten und dranbleiben», meint Burkhalter. So wolle er mithelfen, die Landjugend zu fördern, damit sie den Jugendlichen noch lange erhalten bleibe.

Rahel Meile

Weitere Infos unter: www.landjugend.ch

Urs BaumannChristian Burkhalter liebt das Landleben. Der Präsident der Bernischen Landjugendvereinigung hat eine nahe Beziehung zu den Pferden. Er lebt mit seinen Eltern auf einem Hof in der Nähe von Kirchlindach.

Aarberg

Grösserer Coop - mit neu über 500 Weinsorten

Einkaufen mit Gehämmer und Bauschutt ist Geschichte: Das vergrösserte Coop-Center Aarberg ist eröffnet. «Gewachsen ist nicht nur die Verkaufsfläche, sondern auch das Angebot», freut sich der Geschäftsführer vom Coop-Center Aarberg, Bernhard Bickel. Dank der Reduktion von 250 Quadratmetern Lagerfläche sind nun mehr Frischprodukte, Charcuterie und Wein im Laden erhältlich. Besonders stolz ist Geschäftsführer Bickel auf das neue Weinangebot: «Wir bieten über 500 Sorten an», so der Weinliebhaber. Dies sei beachtlich bei einer Verkaufsfläche von 2168 Quadratmetern.

Für Aarberg wichtig

Fünf Monate dauerte der Umbau. «Seit gestern sind wir mit allem fertig», sagt Bickel. Die Durchgänge sind breiter geworden. Die Wände wurden verschoben und neu gemacht. Coop hat dafür 6,9 Millionen Franken investiert. Die Modernisierung freut auch Gemeindepräsident Hans-Rudolf Zosso: «Für Aarberg ist das wichtig», meint er. Das sehe man auch daran, dass sechs von sieben Gemeinderäten an die Eröffnungsfeier gekommen seien.

Jeans Factory als Mieter

Momentan findet im Erdgeschoss des Coop-Centers ein Weihnachtsmarkt statt. «Dafür werden wir im nächsten Jahr keinen Platz mehr haben», so Bickel. Denn die Fläche werde wahrscheinlich an die Jeans Factory vermietet. «Dann müssen wir den Markt in den Laden integrieren», sagt er. Doch um solche Aufgaben wird sich Bickel nicht mehr kümmern. Er wechselt nämlich nach zehn Jahren Aarberg zum Coop-Center Grenchen. «Mir tut es weh, mich von diesem tollen Team und dem schönen Laden hier zu verabschieden», sagt er. Doch Veränderungen seien gut und wichtig. Bickels Nachfolger ist schon bestimmt: Er kommt aus der Region und heisst Mario Frei.

Rahel Meile

Maler Ernst Kopp Aus Rubigen

Bilder eines Spaziergängers

Ernst Kopp aus Rubigen hält sich und seine Familie seit 50 Jahren als Maler über Wasser. «Das war nicht immer einfach», sagt der 70-Jährige. Für seine Arbeit wird er heute Abend vom Rubiger Gemeinderat geehrt.

«Ich bin in einer kleinen Welt zu Hause», sagt der Rubiger Maler Ernst Kopp. Der 70-Jährige - gekleidet in Jeans und blauen Pul-li - ist bescheiden: «Mir genügt es, wenn sich die Leute an meinen Bildern erfreuen», meint er. Mehr Anerkennung brauche er nicht. «Ich habe noch nie in einer grossen Galerie oder in einem Museum ausgestellt», erzählt er. Und doch lebe er seit 50 Jahren unter anderem vom Malen. Kopp's Lebenswerk ist momentan in einer Retrospektive der Galerie «Was isch Kunsch» in Grosshöchstetten zu sehen. Stolz führt der Maler durch die Ausstellung. Zeigt seine künstlerische Entwicklung - von der Schulzeichnung bis zum abstrakten Bild. «Vor 50 Jahren habe ich viel gegenständlicher gezeichnet als heute», sagt er. Häuser, Portraits oder Landschaften. «Mit der Zeit wurden meine Bilder, Zeichnungen und Reliefs aber immer abstrakter.» Geliebt seien die Bleistiftstriche: «Das Zeichnerische steht in all meinen Arbeiten nach wie vor im Vordergrund», sagt Kopp. Zeichnen habe er gelernt «wie ein Handwerk» - in Kunstgewerbe- und Malschulen. Sein ursprünglicher Beruf ist aber Grafiker-Lithograf.

«Meine Frau ist goldig»

Diesem Beruf ist er bis vor 20 Jahren treu geblieben: «Ich habe zu rund 50 Prozent als Grafiker gearbeitet, um meine Familie über Wasser zu halten», erzählt Kopp. Erst 1984 habe er ganz auf die Malerei gesetzt. «Das Leben als unbekannter Künstler war nicht immer einfach», sagt er. Seine Frau Annelies und die beiden Kinder Boris und Daniela mussten auf vieles verzichten. Und doch habe seine Familie immer zu ihm gehalten, ihn verstanden und unterstützt. «Wir haben eine wunderbare Beziehung, das ist wahnsinnig wertvoll», erzählt der 70-Jährige. «Meine Frau ist einfach goldig.»

Der gebürtige Stadtberner wohnt seit 40 Jahren in Rubigen. Zeichnet dort in einem kleinen Atelier, «wo akribische Ordnung herrscht». Er brauche das. «Für meine Arbeit werde ich heute Abend vom Gemeinderat geehrt», erzählt Kopp. Wie dieser Akt ablaufen werde, wisse er noch nicht. «Ich freue mich aber auf jeden Fall», sagt der Maler. Schliesslich werde er für etwas geehrt, das er gerne mache.

Fester Sammlerkreis

«Ich habe einen schönen Beruf», meint Kopp. Einen, bei dem er seine Ideen und Gefühle ausdrücken könne. «Ich spinne auch gerne mit Figuren herum und zeichne Satirisches», erzählt er. Allerdings liesse sich damit nicht viel Geld verdienen. «Die neuen abstrakten Aquarellbilder verkaufen sich besser», erklärt der 70-Jährige. So gut, dass er nach seiner Retrospektive in Grosshöchstetten wohl ein Jahr lang davon zehren könne. «Dank eines festen Sammlerkreises von 50 bis 100 Leuten kann ich heute von der Malerei leben», sagt Kopp. Zumal er zusätzlich noch die AHV-Rente habe.

«In Rubigen habe ich den Ruf, immer zu spazieren, anstatt zu arbeiten», sagt Kopp lachend. Doch das stimme nicht. «Ich stehe nicht mehr so früh auf wie auch schon, male aber immer noch wie ein Ührli», erklärt er. Spaziergänge mache er vor allem, um Energie in der Natur zu tanken. Seit seiner Herzoperation vor 18

Jahren sei er täglich eine Stunde unterwegs. «Heute fühle ich mich glänzend.»

Rahel Meile

Retrospektive Ernst Kopp: bis 28. Nov. in der Galerie «Was isch Kunscht», Grosshöchstetten; am Do. und Fr. von 19 bis 21 Uhr, Sa. und So. von 14 bis 17 Uhr.

Iris AndermattErnst Kopp aus Rubigen mit einem seiner Werke aus dem Jahr 1984. «Mit der Zeit sind meine Bilder immer abstrakter geworden», sagt der Maler.

Gemeinderat rubigen

Die freien Wähler gewinnen einen Sitz auf Kosten der SVP

Wenig Änderungen in Rubigen: Die SVP verliert einen ihrer fünf Sitze an die Freien Wähler. Die SP hält ihre zwei Sitze.

Die Auswahl war gross: 14 Männer und 2 Frauen aus fünf Parteien wollten in den Rubiger Gemeinderat. Vor vier Jahren traten lediglich die SVP und die SP zur Wahl an. «Wir haben damals bewusst darauf verzichtet, Kandidaten zu stellen», sagt Hanspeter Rohr von den Freien Wählern - um Aufbauarbeit zu leisten. «Dieser Weg war richtig», meint er. Denn: Die Freien Wähler haben gestern einen Sitz auf Kosten der SVP gewonnen. Jetzt halten die SVP vier, die SP zwei und die Freien Wähler einen Sitz.

Die Wahlverliererin SVP zeigt sich trotzdem zufrieden - «zumal dieses Jahr fünf Parteien angetreten sind», sagt SVP-Präsidentin Trudi Rüfenacht. Wie erwartet stellt ihre Partei mit Hans Thuner weiterhin den Gemeindepräsidenten. Und die beiden bisherigen Gemeinderäte Renato Krähenbühl und Hansruedi Stauffer wurden ebenfalls wiedergewählt. «Ich freue mich ausserdem, dass wir mit Ursula Habegger-Tritten immerhin eine Frau in den Gemeinderat gebracht haben», so Rüfenacht.

Keine Chance hatte die Evangelische Volkspartei (EVP), die zum ersten Mal zu Gemeindewahlen antrat. «Wir müssen uns erst noch einen Namen machen», meint Kandidat Andreas Kurz. Einen Namen, den sich die SP schon längst gemacht hat: Ihre beiden bisherigen Gemeinderäte wurden wiedergewählt. Trotzdem ist die Präsidentin enttäuscht. «Wir wollten eigentlich einen dritten Sitz dazugewinnen», sagt Veronika Wyss.

Rahel Meile

Die Resultate

Gemeinderat

Gewählt, SVP: Hans Thuner, bisher (509 Stimmen), Renato Krähenbühl, bisher (490), Ursula Habegger-Tritten, neu (357), Hansruedi Stauffer, bisher (353).

Gewählt, Freie Wähler: Peter Weiss, neu (431).

Gewählt, SP: Hans Schweri, bisher (475), André Künzi, bisher (414).

ZVGRenato Krähenbühl SVP 490, bisher

Ursula Habegger (SVP) 357, neu

Hans Thuner (SVP), 509, bleibt Rubiger Gemeindepräsident

Hansruedi Stauffer (SVP) 353, bisher

Hans Schweri (SP) 475, bisher

rubigen

Der Gemeinderat im Vergleich

2000 2004

Stimmbeteiligung 40,4 % 40,8 %

SVP Sitze 5 4 Wähleranteil 63,1 % 46,4 %

SP Sitze 2 2 Wähleranteil 36,9 % 27,2 %

Freie Wähler Sitze - 1 Wähleranteil - 19,6 %

EVP Sitze - 0 Wähleranteil - 06,8 %

André Künzi (SP) 414, bisher

Peter Weiss FW 431, neu

Mühledorf

Handeln statt jammern - das will der neue Präsident

Nach acht Jahren übernimmt in Mühleberg wieder ein Mann das Ruder: Der neue Gemeindepräsident heisst Peter Wälti.

«Ich freue mich nicht gerade auf meine neue Aufgabe», sagte Peter Wälti an der Gemeindeversammlung von Mühledorf. Im Gesicht ein ironisches Grinsen. «Doch als Landwirt sollte man sich in der Öffentlichkeit zeigen», erklärt der 48-Jährige. Und Verantwortung übernehmen. «Nur jammern bringt nichts», meint der Vater zweier erwachsener Kinder. Um aktiv etwas für seine Gemeinde zu tun, sitzt Wälti seit fünf Jahren im Gemeinderat - die letzten vier Jahre als Vizepräsident. Und nun löst er Barbara Brügger als Gemeindepräsidentin ab. «Ich werde das Amt im gleichen Stil wie sie weiterführen», erklärt der Landwirt. Die abtretende Gemeindepräsidentin habe gute Arbeit geleistet.

«Ich möchte Platz machen für jemand Neues», erklärt Brügger zu ihrem Rücktritt. Sie habe viel Freude gehabt in ihrem Amt und viel gelernt. Doch nun sei der richtige Zeitpunkt gekommen, um zurückzutreten. Vor 14 Jahren wurde Brügger als erste Frau von Mühledorf in den Gemeinderat gewählt. Seit 1996 war sie Präsidentin. Doch auch nach ihrem Rücktritt wird in Mühledorf nicht nur unter Männern politisiert: Die Schulkommissionspräsidentin Barbara Fritz wird neue Gemeinderätin.

Rahel Meile

zvqPeter Wälti, neuer Mühledorfer Gemeindepräsident.

Zentrum Pfrundmatte In Stettlen

«Eine verpasste Chance»

Stettlen erhält so schnell kein neues Zentrum: Die Gemeindeversammlung lehnte eine Zonenplanänderung für die Pfrundmatte wuchtig ab. «Somit ist die Sache vom Tisch», sagt der Gemeindepräsident. Im Stettler Zentrum kann nicht gebaut werden. Mit 80 zu 62 Stimmen lehnte die Gemeindeversammlung eine dafür notwendige Zonenplanänderung ab. «Es herrscht einfach absolute Unsicherheit», fasste eine Anwesende die Stimmung nach über einer Stunde diskutieren zusammen. Sie traue dem Ganzen nicht richtig. Der sichtlich entnervte Gemeindepräsident Lorenz Hess versuchte zu beschwichtigen: «Immer wenn etwas Neues kommt, herrschen Unsicherheit und Misstrauen.»

Bedürfnisse erhoben

Zur Erinnerung: Im Frühling 2002 hat die Gemeinde das Gelände zwischen der Kirche und dem alten Schulhaus gekauft. «Die rund 3500 Quadratmeter Bauland eignen sich gut, um ein Gemeindezentrum zu bauen», freute sich Hess damals. Mit einer ortsplanerischen Analyse und einer breit angelegten Umfrage wurden dann die Bedürfnisse der Stettlerinnen und Stettler erhoben. Im Vordergrund standen: seniorengerechtes Wohnen, eine Bibliothek und Räume für die Spitex sowie die Gemeindeverwaltung. Eine öffentliche Mitwirkung und eine Vorprüfung durch den Kanton folgten. «Damit es vorwärts geht mit der Pfrundmatte, ist eine Zonenplanänderung nötig», so Lorenz Hess. Dadurch könne die Gemeinde in die Realisierungsphase übergehen, Investoren suchen und ein Wettbewerbsverfahren starten. «Der Kirchgemeinderat sowie alle Parteien stehen diesem Projekt positiv gegenüber», so der Gemeindepräsident. Nicht so die Stettlerinnen und Stettler. Vor allem die maximal mögliche Geschosshöhe von drei Etagen plus Attika gab zu reden. «Das ist zu hoch und massiv», sagte ein Anwesender. Ausserdem sei es unschön, so nahe an der Kirche zu bauen. Insgesamt acht Einsprachen gingen aus diesen Gründen im Vorfeld der Gemeindeversammlung ein. «Diese konnten leider bis zuletzt nicht bereinigt werden», sagte Hess.

Gebäudehöhe als Killer

Trotz langer Ausführungen liessen sich die Stettlerinnen und Stettler nicht überzeugen. Die Zonenplanänderung wurde abgelehnt. «Die mögliche Gebäudehöhe hatte einen Killereffekt», erklärt sich der Gemeindepräsident die Niederlage. Dabei sei es gar nicht um einen konkreten Bau, sondern nur um eine Zonenplanänderung gegangen. «Leider konnten wir das den Leuten nicht klar machen», sagt er. Und spricht von einer verpassten Chance für Stettlen - wirtschaftlich und sozial. «Die Sache ist vom Tisch», so Hess bedauernd. Das sei eben Demokratie. Rahel Meile
Andreas Blatter
Gemeindepräsident Lorenz Hess verwirft die Hände: «Das ist eben Demokratie.» Doch durch das Nein zur geplanten Zonenänderung ist laut Hess jahrelange Arbeit zunichte gemacht worden.

Sonntagsverkauf in Schönbühl

Das Shoppyland im Engelrausch

Das Shoppyland lockte die Kunden gestern mit Engeln an. Mit Erfolg. Gegen 10 000 Besucherinnen und Besucher kamen und bescherten dem Einkaufszentrum ein Umsatzhoch. Und das Mädchen Mina Engel durfte fliegen.

Sonntagmorgen im Shoppyland: Engel, so weit das Auge reicht. Kassen-Engel, Kellner-Engel und sogar Rayonchef-Engel sind unterwegs. Die Yogalehrerin Anja Engel macht Werbung. Tochter Mina Engel verteilt Zettel. Hunderte von Menschen tummeln sich in den Geschäften, machen letzte Weihnachtseinkäufe. Einige trinken Milchshakes oder Glühwein an der Engelbar.

Im Gewühl sieht man auch einzelne Kunden, die als Engel verkleidet sind. Einer davon ist Roland Fol aus Zollikofen. «Ich trage das zehn Jahre alte Hochzeitskleid meiner Frau Dina», erklärt er. Denn: Wer sich als Engel verkleidet, kann eine Woche Skiferien in Engelberg gewinnen. «Da sagte ich meiner Frau, komm, wir machen den Jux mit», sagt der oberlippenbärtige Fol. Das Mädchen Mina Engel - immer noch am Zettelverteilen - steht neben ihm und hört ihm zu. Kurzerhand nimmt er sie auf den Arm und lässt sie fliegen.

Zum ersten Mal Sujet

«Wir haben zum ersten Mal ein Thema für den Sonntagsverkauf», sagt Shoppyland-Leiter Rolf Müller. Um eine angenehme Atmosphäre zu schaffen und um mehr zu bieten als die Konkurrenz. «Besonders die Läden mit Geschenkartikeln profitieren enorm vom Sonntagsverkauf», so Müller. Insgesamt sei der Umsatz aber vergleichbar mit dem eines Donnerstags. Will heißen: Rund 10 000 zahlkräftige Kunden.

Bewilligung kein Problem

Genauere Zahlen zum Gewinn lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor. «Doch wir haben wohl rund 25 Prozent mehr Umsatz gemacht als letztes Mal», meint Thomas Bornhauser von der Migros Aare. Das Engelsujet werde nun die nächsten zwei bis drei Jahre durchgezogen. «Mit der Bewilligung für den Sonntagsverkauf sollte es keine Probleme mehr geben», meint der Shoppyland-Leiter zuversichtlich. Zur Erinnerung: Letztes Jahr durfte das Shoppyland seine Türen an Adventssonntagen nicht öffnen. «Doch nun hat der Kanton die Spielregeln für die Bewilligung vereinfacht», sagt Müller.

Enttäuschung für Fol

Sonntagnachmittag im Shoppyland: Die Skiferien in Engelberg werden verlost. Roland Fol und seine Frau Dina warten gespannt, ob sich die Verkleidung mit dem Hochzeitskleid gelohnt hat. Doch sie werden enttäuscht. «Gewonnen hat - Sabrina Wälti mit ihrer Familie aus Schnottwil», verkündet der Moderator übers Mikrofon. Engel Fol schreitet anmutig von dannen. An einem Arm seine Frau, am anderen den Einkaufskorb. Die Schärpe des Hochzeitskleids schleift hinter ihm her. Rahel Meile
Walter Pfäffli Die kleine Mina Engel strahlt: Die beiden Engel Ursina Studer und Roland Fol lassen das Mädchen zwischen den Regalen fliegen.

Letztes Schulfest in Gelterfingen

Gelassener Abschied von der Schule

Das letzte Fest vor der definitiven Schliessung der Schule: Die Kinder waren gelassen, die Erwachsenen skeptisch.

Nostalgische Stimmung herrscht am allerletzten Schulfest in Gelterfingen. Bis zu den Sommerferien drückten hier noch neun Kinder die Schulbank. Doch nun sind die Zimmer leer geräumt, die Schliessung des Schulhauses ist definitiv. «Wir haben das seit Jahren kommen sehen», so Gemeindepräsident Daniel Hublard. Die Geburtenzahlen im 265-SeelenDorf sind rückläufig. «Die vorgeschriebene Mindestzahl von 12 Schülern kann nicht mehr eingehalten werden», meint Hublard, der im Jahr 1972 selbst in Gelterfingen eingeschult wurde. «Damals hatte es in unserem Jahrgang noch 20 Kinder», erinnert er sich. Insgesamt seien jährlich zwischen 40 und 50 Kinder hier zur Schule gegangen. «Wahrscheinlich ist der Fernseher schuld, dass die Bauern nicht mehr so viele Kinder auf die Welt stellen», sagt der Bauingenieur lachend. Hublard selbst hat zwei Söhne im schulpflichtigen Alter. Der jüngere, Alain, geht schon seit einem Jahr ins zwei Kilometer entfernte Kaufdorf zur Schule. Denn: Die Erst- bis Viertklässler haben schon 2002 das Schulzimmer gewechselt. In Gelterfingen blieben nur noch die Fünft- bis Neuntklässler. Darunter auch Hublards Sohn Michel. Der Elfjährige steht dem Schulhauswechsel positiv gegenüber: «Ich denke, dass mit mehr Schülern auch das Turnen grösseren Spass macht - vor allem bei den Mannschaftsspielen», meint er. Auch seine Kollegen Etienne Feuz und Peter Schärer freuen sich auf mehr Klassenkollegen. Auf wenig Begeisterung stösst hingegen der längere Schulweg, vor allem bei denjenigen, die auf der Kramburg, dem heutigen Ort der Schule, wohnen. «Der Wechsel nach Kaufdorf ist für die meisten Kinder aber nichts Spektakuläres, da sie schon den Kindergarten und gewisse Zusatzfächer dort besucht haben», erklärt Hublard.

Lehrer Nicolò Mohr steht der Schliessung der Schule eher skeptisch gegenüber: «Wir haben schon keine Läden und Post mehr hier, und nun schliesst auch noch die Schule», sagt er. Längerfristig sieht der Familienvater deshalb einen Standortnachteil für Gelterfingen. Auch der Gemeindepräsident befürchtet, dass der Zusammenhalt im verstreuten Dorf verloren geht: «Es ist deshalb geplant, auch weiterhin solche Feste zu organisieren.»

Rahel Meile

Walter PfäffliDie letzten neun Schülerinnen und Schüler von Gelterfingen: Nach den Sommerferien haben sie einen neuen Schulweg.